c) Der heilige Onuphrius vom Asam.

c) Die heilige Paula, romanische Wittwe, wie sie der heilige Carolus Boromäus bekehrt, von ebendemselben.

Auf dem Choraltar ist eine Bildniß Mariä zu sehen, welche im Jahr 1689 in der eroberten türkischen Stadt Semendria gefunden, und dem Churfürsten Maximilian übergeben worden.

§. VII.

Das Kloster der barmherzigen Brüder wurde mit Bewilligung des Churfürsten Maximilian des III erbauet. Graf Maximilian Emanuel von Perusa, nebst der K. Amalia, ihr erster und größter Gutthäter, berief sie im Jahr 1750 nach München, und im Jahr 1751 wurden schon die ersten Kranken aufgenommen. Im Jahr 1772 wurde die Kirche zu Ehren des H. B. und M. Maximilian vom Bischof zu Freysing, Ludwig Joseph eingeweyhet. Die Kirche hat 7 Altäre. Der Plafond, auf welchem die Geschichte des heiligen Ordensstifters zu sehen, ist vom Günther. In der Kirchenkruft ist der genannte Graf von Perusa unter einem schönen Denkmal begraben. In eben derselben ist das Begräbniß des berühmten Medaileur Kraft, welcher im Jahr 1781 gestorben. *)

*) Von der Einrichtung des Spitals siehe den § Spitäler.

1743 gemalet. Die P. Paulaner verrichten pfärrliche Dienste.

B. Nonnenklöster.

§. I.

Clarisserinnen auf dem Anger.

Im Jahr 1284 hat Herzog Ludwig der Strenge 4 Schwestern der Clarisserordens aus dem Kloster Söflingen bey Ulm nach München kommen lassen, und zwar auf Anhalten der Adelichen von Sendlinger, als von welchen zwo leibliche Schwestern unter den neuangekommenen waren. Man raumte ihnen das Kirchlein St. Jakob, und das verlaßne Kloster der mindern Brüder ein, welchen Ludwig (wie wir oben hörten) ein anders nahe an seine Residenz erbaut hat. Sie wuchsen bald sehr stark an, und um das Jahr 1290 erhielten sie die erste Abbtißinn.

Die Chronik dieses Klosters kann ein guter Beytrag zur vaterländischen Geschichte seyn; denn hier befanden sich ununterbrochen vornehme Geschlechter, als unter den Vorsteherinnen, z. B. eine Riedlerinn, Schrenkinn,

Adel-

§. V.

Die Servittinnen.

Die Churfürstinn Cunigunda Theresia, zwote Gemahlinn Maximilians Emanuels, ließ sie im Jahr 1715 von Venedig kommen, und die zwo ersten, welche ankamen, Maria Electa von Jesu, eine geborne Gräfinn von Sinzendorf, und Maria Rosa wohnten erst auf dem Hofgraben im kurzischen Haus, dann machte man ihnen das owische Haus auf dem Kreuze zurecht, indem man es vom Grund aus zur Klosterwohnung erbaute. Sie haben zween Serviten zu geistlichen Verrichtungen.

Sie sind ihrer gegenwärtig bey 50 an der Zahl, sie essen kein Fleisch und leben allein im Beten und Betrachten.

§. VI.

Die paarfüßigen Carmeliterinnen.

Zur Stiftung dieses Klosters haben nebst den drey Ständen sehr viel beygetragen der Herzog Maximilian Philipp, (ein Sohn Maximilian I) und dessen Gemahlinn Mauritia Febronia. Er starb 1705; welchem

die

ordentlicher Bürger oder Beysitzer; jede vierzigste Person (falls man nämlich die Zahl von 500 annimmt, wie ich, um das Zuverläßige anzugeben, dieß oben angenommen habe) eine Geistliche; jede fünfzigste Person ein männlicher Bedienter, und jede ein uud dreyßigste ein Bettler.

Siebenter Abschnitt.

Volksmenge im ganzen Rentamt München.

Unter dem churfürstlichen Rentamt München, welches zu den hochlöblichen Hofrath gehörig, stehende folgende Gerichter.

1. Die Gerichtsbarkeit in München. 2. Die churfürstliche Haupt - und Vestungsstadt Ingolstadt. 3. Das Pfleggericht Abentsperg. 4. Das Pfleggericht Aichach. 5. Das Pfleggericht Altmannstein. 6. Das Pfleggericht Au und Giesing. 7. Das Pfleggericht Aurburg. 8. Das Pfleggericht Aibling, und Vogtgericht Schliersee. 9. Das Klostergericht Benediktbayern. 10. Das Landgericht Dachau. 11. Das Landgericht Friedberg. 12. Das Pfleggericht Grövlsing. 13. Das Pfleggericht Kösching.

ken) Diese Fabrike war einst eine beträchtliche Nahrungsquelle für die Einwohner in der Au, indem viele hundert mit Wollspinnen, Stricken rc. von da ihren Unterhalt zogen. Es wurden auch für arme Leute, und Kinder eigne Häuser errichtet, wo dieselben zum Wollarbeiten gewöhnt, und wohl erzogen werden sollten. In dem großen Gebäude selbst befanden sich in verschiednen Zimmern Tuchmacher, Färber, Wollkämper, Walcher, Presser, eine Schönfärberey, große Tuchpressen, und andere Arbeiter in Menge.

Weiter fort kömmt man nach einen weiten runden, mit hohen Bäumen besetzten Plaz, wo man die heilige Kreuzkapelle, die Mariahilf Kirche, das Kloster der Paulaner, und der Paulanerinnen zu sehen bekömmt.

§. II.

Von den zünftigen Gewerben.

In diesem Pfleggericht befinden sich gegenwärtig

Baader 2. Bräuer 1. (im klösterlichen Bräuhaus) Drächsler 2. Färber (schön) 2. Färber (schwarz) 2. Fischer 2. Gärtner 12. Glaser 1. Hafner 2. Krämer und Handelsleute.

leute 25. Hutterer 1. Kampelmacher 2. Köch 1. Küfner und Binder 2. Loderer 1. Maler 3. Maurer 68. Melber 15. Metzger 9. Müller 3. Musikanten 23. Nadler 1. Orgelmacher 1. Obstler 3. Papierer 1. Pflasterer 1. Pöchler 1. Pirstenbinder. 2. Rauchfangkehrer 1. Sattler 1. Schleifer 2. Schlosser 1. Hammerschmied 2. Hufschmied 1. Schneider 17. Schreiner 1. Strümpfstrücker 22. Störckmacher 1. Tuchmacher 3. Uhrmacher 1. Wagner 2. Weber (leinen) 12. Weber (zeich) 2. Wirth (Wein) 1. Wirth (Bier) 16. Weißgerber 1. Zimmerleute 73.

Ueberhaupt Meister 100. Gesellen 90. Lehrjungen 39.

§. III.

Volksmenge.

In dem Pfleggericht befinden sich zwey Klöster. Ein Filial, zwey Hofmärkten, ein Sitz, ein Dorf, ein mildes Stiftungshaus.

2. Beneficiaten. 3. Clerici. 1. Obrigkeit (klösterliche). 15. Conventualen. 3. Layenpriester. 10. Conventualinnen. 5. Meßner, und Kirchendiener. 2. Procuratores. 2. Schulmeister. 3. Nacht und Feuerwächter. 77. Aus-

trags.

Dritter Theil
von der
allgemeinen Verfassung.

nachhängt, aus Gebräuchen, denen es vorzüglich ergeben ist, seine Verfassung errathen. Hier liegt unsre Anlage, und die bürgerliche Klugheit, mit der wir dieselbe benutzen. Hier liegt der Grund unsrer Gebrechen, und Tugenden, und der gute Rath, jenen abzuhelfen, und diese zu ermuntern; die Kunst, sich unsrer Fähigkeiten auf die beste Art zu bedienen, und die Wissenschaft, die wichtigste und erste, und letzte, derer ein Staatsmann, und Gesätzgeber bedürftig ist, wie man uns behandeln, und anreden, und welcher Vorstellungen und Maaßregeln man sich vorzüglich bedienen soll, um uns mit den mindesten Unkosten zur Anstrengung unsrer Talente zu bewegen, und den kürzesten Weg zur Glückseligkeit zu führen, — wenn anders denen, die nie ein Unglück gefühlt und erfahren haben, daran liegt, daß wir dahin kommen.

Erster Abschnitt.

Von Unterrichts- und Erziehungsanstalten.

Dahin rechne ich alle Anführungen, welche unter einer öffentlichen Aufsicht stehen.

Ich muß voraus anmerken, daß niemand gesätzmäßig gehalten ist, Kinder nach den Vorschrif-

Vorbereitungsklassen vertretten, werden allein Knaben aufgenommen, und diese erhielten, vermög des öffentlich gedruckten Katalogs, im vorigen Jahre Prämien. (Im zweyten Kurs) 1) aus dem jährlichen Fortgang; 2) aus der Glaubens- und Sittenlehre; 3) aus den deutschen Uebersetzungen; 4) aus der lateinischen Sprache; 5) aus der Lesekunst; 6) aus der Schönschreibkunst; 7) aus der Geschichte, und Geographie; 8) aus der biblischen Geschichte. — Im ersten Kurs 1) aus der Glaubens- und Sittenlehre; 2) aus der Lesekunst; 3) aus der Schönschreibkunst; 4) aus der Geschichte und Geographie; 5) aus der biblischen Geschichte; 6) aus der Rechenkunst und den übrigen philosophischen Gegenständen.

Eben diese zwo Normalschulen halten auch Trivialschulen, welche wieder in den ersten, und zweyten Kurs abgetheilt werden. In jenem belohnte man im vorigen Jahre 1) aus der Religion, und Sittenlehre; 2) aus der Lesekunst; 3) aus der Schönschreibkunst; 4) aus der historischen Einleitung und biblischen Geschichte; 5) aus der Rechenkunst. In diesem 1) aus der Religions- und Sittenlehre; 2) aus der Lesekunst; 3) aus der Schönschreibkunst.

3) Die agrikolaische Schule.

4) Die anderlische Schule.

5) Die eberspergische Schule.

6) Die fuchsische Schule.

7) Die glorische Schule auf den Lehel,

8) Die heckenstallerische Schule.

9) Die obermillerische Schule ob der Au.

10) Die scharfsedische Schule ob der Au.

11) Die schwarzgröbnerische Schule.

12) Die Velhornische Schule.

13) Die Schulen der engländischen Fräulein, worinn allein Mädchen gelehrt werden.

Diese Schulen ließen sich überhaupt prüfen; 1) In der Religions- und Sittenlehre; 2) in der Schönschreibkunst; 3) in einer historischen Einleitung, und biblischen Geschichte; 4) aus der Rechenkunst.

Die Belohnungen, welche in diesen Schulen die Kinder zu Ende jedes Jahrs, wie in einem gedruckten Katalog angezeigt wird, erhalten, bestehen theils in silbernen großen und kleinen Münzen, von unserm berühmten Schega gepräget, auf deren einer Seite das Bildniß Maximilians III, auf der andern das Simple: Merentibus zu sehen; theils in Büchern. Die Feyerlichkeit wird in Gegenwart einer Commißion vom Hof, und Deputirten der Stadt gehalten, und die churfürstl. Commissarii hängen den Kindern die Münzen in rothen und blauen Bändern um den Hals.

In

In diesen Schulen befanden sich im vorigen Jahre

Stiftschule U. L. Fr. -	206
Pfarrschule von St. Peter. -	174
Agrikolaische. - - -	118
Anderlische. - - -	121
Eberspergische. - - -	118
Fuchische. - - -	83
Glorische. - - -	97
Heckenstallerische. - -	113
Obermillerische. - -	77
Scharfsedische. - -	113
Schwarzgröbnerische. -	138
Velhornische. - -	152
Die Zahl der Schulkinder und Kostgeherinnen bey den engländischen Fräulen ist nicht angezeigt, wenn sich aber dieselben auf - - -	200
belaufen:	
Die Zahl der Waisen und armen Kinder beträgt etwa - -	236
Also sämmtliche Kinder.	1728

Nun aber leben in München -	12309 Kinder
- - In der Au -	1267
Darunter sind unter 15 Jahre	
- - In München -	7334
- - In der Au -	1323
	8667

Ich habe hieben die Schulkinder zu Nymphenburg und Schleißheim nicht in Rechnung gebracht; ich habe aber auch die unehlichen weggelassen.

In den Schulen des Gymnasii sind unter 15 Jahren und zur Stadt gehörig 192.

Hieher gehört, als ein lobenswürdiger Beytrag zur Landesbildung die **herzoglich marianische Landakademie**, welche von Maria Anna Charlotta, Durchl. Wittwe Herzogs Clement ꝛc. unterhalten wird. Jährlich wird eine öffentliche Prüfung gehalten, wo die Schüler aus der Mathes, Philosophie, Geschichte, und Geographie, der deutschen, lateinischen, und französischen Sprache, so wie auch durch Uebnngen im Tanzen, Fechten, Musik, und Militärexercitien die Probe ihrer Talente, und ihres Fleises ablegen.

Was das Allgemeine des Unterrichts und der Erziehnng betrift: so wird der Adel fast durchgehends von Privatlehrern zu Haus unterrichtet, der dünngesäete Bürgerssohn in öffentlichen Schulen größten Theils für den geistlichen Stand, und die übrigen Classen studiren nach dem Grad ihres Gutdünkens, oder einer zufälligen Anweisung. Eine Universal- oder

eigent-

eigentliche Nationalerziehung, wo man die sämmtliche, die vornehme, und nicht geadelte Jugend nach bestimmten Grundsätzen bildet, und den Classen derselben nach den verschiednen Graden ihrer künftigen Aemter, und Geschäfte eine zweckmäßige Erziehung ertheilt, ist nicht vorhanden. Es giebt welche, bey denen französisch, und italienisch reden können, ein bischen Geographie verstehen, und etwas von den dilletanten Wissenschaften, über Tanz, Komedie, und Malerey sprech n zu können, der höchste Grad von Wissenschaten ist. Es giebt welche, die ohne die deutsche, ihre Muttersprache, im geringsten regelmäßig sprechen, noch weniger schreiben zu können, immer französisch sprechen. Es giebt aber auch welche, die wohl verstehen, daß man Kinder nicht für das, was man itzt große Welt nennt, noch für denUmgang derselben, noch weniger für die gefälligste Art, sich die Zeit zu vertreiben, sondern für Geschäfte unterrichten und erziehen müsse, und die mit deutschem Stolz und Eigensinn auf einer bessern Erziehung verharren, an der man dieß einzige bedauern muß, daß sie nicht allgemein ist.

Zweyter Abschnit.

Von Waisenhäusern, Spitälern, und milden Stiftungen.

§. I.

Waisenhäuser.

1) Das churfürstliche Waisenhaus bey dem Sendlingerthor wurde im vorigen Jahrhundert für beyde Geschlechter gestiftet. Die Knaben tragen blaue Westen, und solche Röcke, und Mäntel, und der Kinder sind überhaupt bey sechzig.

2) Das churfürstliche Militärwaisenhaus wurde vom Churfürst Maximilian Emanuel im Jahr 1683 in Bogenhausen errichtet, dann nach der Au, und endlich in die heutige Wohnung auf dem Anger verlegt. Das Haus erhielt, ausser dem Stifter, viele Gutthäter, z. B. Sr. Durchlaucht den Prinz Clement, Obrist von Moran, Johann Caspar Graf von la Rosee, den Oberst von Ortner, den Joseph von Dufrene, den Handelsmann Johann Caspar Hepp, den Oberst Sartor, den Stadthauptmann von Herb, und besonders einen Obristlieutenant, Strobel genannt, der allein zehn-

Herzog (Ludwig) im Jahr 1204 das große Spital zu München, worinn viele arme Leute auf gemeine Kösten unterhalten werden. Im Jahr 1251 hat Herzog Otto IV, oder der Erlauchte dem Spital einige Einkünfte von dem Isarthorzoll beygelegt, und man ließt sogar, wie wohl davon keine Urkunde vorha den ist, daß er es erbauet habe. Im Jahr 1274 hat Rapato ein hiesiger Bürger einen ansehnlichen Theil seines Vermögens dem Spital vermacht. Im Jahr 1286 hat Enicho Bischof zu Freysing denjenigen einen Ablaß verliehen, (welchen nachmals der Bischof Conrad aus dem Geschlechte der Sendlinger 1315 wiederhollt hat) welche das Spital durch einen Beytrag unterstützen würden. Ludwig V, der Strenge, verlieh dem Spital das Bräuhaus, und der Gutthäter, worunter die höchsten Landesherrschaften, die löbliche Landschaft Rudolph von Preysing mit seiner Ehefrau im Jahr 1340, Johann Königspriker, (Herzogs Stephan Jägermeister,) und besonders Wilhelm Massenhauser ꝛc. die vorzüglichsten sind, waren so viel, daß der Fundation des Spitals wenige in ganz Deutschland gleich kommen.

Es leben darinn, 1) bey 3 bis 400 Personen beyderley Geschlechts, welche in verschiedne Zimmer, und in drey Classen oder Pfründten,

ten, nämlich in die reiche, die mittere, und die unterste abgetheilt sind.

2) Befindet sich daselbst eine öffentliche Kindsstube, wo die armen, oder verlaßnen Frauenzimmer unentgeltlich aufgenommen, und nach der Entbindung etliche Tåge gepfleget werden. Auch werden da die Fündlinge, oder ganz verlaßne Kinder angenommen, und, wenn sie etwas gröſser geworden, nach den Waisenhaus gebracht.

3) Ein Haus, wo die Wahnsinnigen verpflegt werden.

Vermög eines gedruckten Verzeichnißes den 31 Dec. 1781 verfaßt, über die sowohl im Spital selbst, als in den Narrenhaus, auch Niederkunfts, und Accoucheurstuben, dann Fündel, und Waisenhaus, hat sich ergeben.

Die alt = und junge Pfrienderpersonen betreffend
pro 1780 sind pro Resto verblieben
von beeden Geschlechtern

männ.	weibl.
47	184

Aufgenommen 1781		Gestorb.	
männ. 7	weibl. 14	m. 3	w. 11

Vorhandne männ. 51 | weibl. 187.

Ganze

Ganze und halbe Narren.

1780 verbleiben	1781
m. 14. w. 5.	Neue männ. 5
	Gestorb. m. 1. w. 1.
	Genesene männ. 3.
	Vorhandne m. 15. w. 4.

Kindbethstuben.

In diesem Jahr.

Arme Verheyr.	Ledige	Glückl. entbund. Verheyr.	Glückl. entbund. Ledige.	Ungl. u. gest. Verheyr.	Ungl. u. gest. Ledige.	Ungl. geb. u. gestorb. Kinder.	Gesund gebohren.
6	73	6	70	—	3	m. 1 w. 2	m. 36 w. 41

Accouchement-Stuben.

Mit Einschluß bey Anfang dieses Jahrs vorhanden gewesnen, sind in die Lehr angenommen worden.

Badergesel. von den Stadt	Badergesel. von den Land	Frauenz. Stadt	Frauenz. Land	Wirklich ausgeler. Bad. St.	Bad. L.	Frau. St.	Frau. L.	Noch vorhandne Bad. St.	Bad. L.	Frau. St.	Frau. L.
10	—	16	2	1	—	16	2	9	—	13	—

Fündel und Waisenhaus.

1780 sind vorhanden gewesen. m.	w.	1781 Neue m.	w.	Gestorb. m.	w.	Zur Profession oder Lehr sind gekommen. männ.	weibl.	Vorhandne. män.	weib.
49	19.	40	47	28	22	9	3	52.	41.

4) **Das nockerische oder Stadtkrankenhaus** bey dem Sendlingerthor wurde im Jahr 1742 für beyde Geschlechter erbauet. Bey dem Eingang in die Hauskapelle ist auf zweyen weißen Steinen zu lesen: Gebrüder Joseph, und Georg Nocker, Bürger und Handelsleute und Wechselherren allhier in München sind Urheber und Erbauer dieses löblichen Stadtkrankenhauses 1742. Und linker Hand: Herr Johann Hugo Ducrue, Bürger Handelsmann, und Gerichtsassessor allhier ist Stifter der heiligen Messen in dieser eingeweyhten Kapelle 1746. In dieses Krankenhaus werden meist Personen mit ansteckende Krankheiten als, mit hitzigen Fiebern Behaftete, aufgenommen.

5) **Das sogenannte Herzogspital** so zu St. Elisabeth und St. Rochus hat Albert V angelegt, und Maximilian I vollendet. Dessen erste Gemahlinn, Renata hat zur Stiftung 20000 Dukaten, und Maximilian ein Kapital, dessen jährliche Zinsen 2000 Gulden abtragen, bestimmet. Es werden darinn vorzüglich kranke Hofbediente beyderley Geschlechts aufgenommen. Bey dem Spital ist auch ein schöner Garten, und eine Apothecke.

6) **Das St. Josephsspital** hat Maximilian I errichtet, und dazu 200000 fl. angelegt.

Dazu

von sechs Personen erhalten werden sollten. Diesem Beyspiel sind bald andere gefolgt, und wird wochentlich eine große Anzahl Personen beyderley Geschlechts gespeiset. Sie erhalten nämlich jeden Samstag ein Laibel Brod, und Fleisch, und in der Fastenzeit Schmalz, und Erbsen.

2) **Der Liebsbund** besteht in freywilligen Beyträgen, welche alle Monat bey den Häusern gesammelt, und dann vertheilt werden. Im Jahr 1778 war bey dem löbl. Liebsbund der Armen in München die Einnahm von den Sammlungsbüchsen 1847 fl. 39 kr. Von den Formuln 67 fl. 7 kr. Von Legaten, und Schankungen 1198 fl. 12 kr. Von Interessen 100 fl. am Geldrest 344 fl. 25 kr. Davon haben 779 Erwachsne und Kinder, dann Lehrjungen an Allmosen, Medicin, Kleidung und Lehrgeld erhalten 3393 fl. 45 kr. Auf Gottesdienst, und besondere Ausgaben sind verwendet worden 68 fl. 18 kr. Vom Jahr 1743 bis 1778 inclus. sind unter die Armen ausgetheilt worden 192879 fl. 16 kr.

3) **Die mildthätige Gesellschaft**, welche in Jahr 1779 von hiesigen Privatmännern angelegt worden, besteht in monatlichen freywilligen Beyträgen. Vermög einer gedruckten Anzeige

zeige aller Einnahmen, und Ausgaben war schon im Jahr 1780 die Einnahm von 170 Mitgliedern (worunter 68 von den höchsten und hohen Herrschaften, 10 von der Geistlichkeit, 46 von den Dikasterien, 36 von der Bürgerschaft, und 10 vom Ausland sich befanden, bey 1977 fl. wozu ein Kassarest von 49 fl. 5 kr., weiter ein Legat von der Freyfrau von Bartels zu 50 fl., zwey andere von Unbekannten zu 37 fl.; daß also die ganze Summe 2113 fl. 5 kr. ausmachte. Die Ausgaben beliefen sich auf 1943 fl. 15 kr., wovon an Hausarme 777 fl. 49 kr., an arme Kinder 909 fl. 36 kr.; an Lehrgeld 244 fl. 50 kr., und dem Buchdrucker 11 fl. bezahlt worden. Der Fond, der sich aus dem sechsten Theil jeder monatlichen Einnahme vermehren muß, bestund damals in 1213 fl. 50 kr.

„Die Gesellschaft läßt jedermann nach Belieben frey, die Bescheinigungen, und Protokolle einzusehen, welche in der Absicht beständig bey Herrn Ignaz Hepp des Raths und Handelsmanne als bekannten Kaßier der Gesellschaft liegen. Ferner steht jedem Mitglied frey, bey den Seßionen zu erscheinen, welche jederzeit den letzten Sonnabend jedes Monats Nachmittag um 4 Uhr gehalten werden.„ Der monatliche Beytrag ist ein Gulden; da sich aber viele verlauten ließen, daß sie zwar gern bey dieser Gesellschaft

sellschaft wären, ihnen aber das Bestimmte zu viel ist, so werden künftig auch halbe Billets zu 30 kr. angenommen.

4) Wilhelm V hat für 72 Männer, und eben so viele Weiber eine Stiftung gemacht, vermög welcher sie bey Gottesdiensten in der Michaelskirche erscheinen müssen.

Außer diesen sind viele kleine Stiftungen, Spenten, freywillige Beyträge ꝛc. vorhanden.

Dritter Abschnitt.

Von öffentlichen, und gemeinschaftlichen Anstalten.

Jeder Einwohner ist bey Strafe gehalten, jeden Fremden, den er beherbergt, bey dem aufgestellten Schreiber seines Viertels zu melden, welcher sodann seinen Bericht wieder weiter zu erstatten hat. Dieß geschieht um so mehr in allen öffentlichen Gasthäusern.

Für die öffentliche Sicherheit ist auf das vollkommenste gesorgt, und man hat kaum ein Beyspiel, daß auf den Strassen jemand verletzt wor-

ist noch ein Ziehbrunnen mit Ketten nach alter Art zu sehen. Durch das Sendlinger, und Isarthor laufen unter der Erde Wasserteichen durch die vornehmsten Strassen der ganzen Stadt, und von denselben läuft das Wasser in den innern Hof des Hauses in ein Behältniß, oder in die Küche. Von den Kanälen, welche durch die Stadt gezogen sind, ist schon Erwähnung geschehen.

Zur **Wegschaffung der Betler**, und zur Aufhebung des müßigen, und verdächtigen Gesindels sind die Romorknechte von der Policey bestellt, welche in- und ausser der Stadt, unabläßlich herumgehen, und die ihnen zugehörigen Personen gemeiniglich nach dem Zuchthaus bringen.

Zur Aufnahme der verlaßnen **Kindbetterinnen** (ehlicher, und unehlicher) ist eine öffentliche Kindsstube bey dem heiligen Geist zugegen; dahin werden auch die Fündlinge gebracht.

Die **Hebammenschule**, wohin fähige Frauen unentgeltlich gehen können, um sich von einem daselbst aufgestellten Medico unterrichten zu lassen, ist ebenfalls beym heiligen Geist zugegen. Die anzustellenden Hebammen

von einem Stadtdiener ausgerufen, und sodann der Preis wieder auf eine öffentliche Tafel geschrieben.

Lohnlakaien zur Bedienung der Fremden trift man in allen Gasthöfen an.

Miethkutschen sind zu allen Stunden, und um leichten Preis zu haben. Man bedient sich auch häufig bey Tag und Nacht der Tragsesseln welche in der Dienersgasse zu jeder Stunde augenblicklich zu haben sind. Die Träger welche aufgenommen werden, sind daselbst auf einer eignen Gemeinstube unabläßlich zugegen; sie tragen blaue Röcke, und haben eine rothe breite Schärpfe um die Mitte gebunden.

Die Brod, Bier- und Fleischtaxen sind öffentlich zu sehen.

Zur Besichtigung, und Prüfung des braunen Biers, ob es sowohl an Güte dem Taxe angemessen, als der Gesundheit nicht nachtheilig sey, gehen von den Rathsgliedern des bürgerlichen Stadtraths zween Komissarien so oft zur Beschau, als der Bräu einen neuen Sud gemacht; und im Falle eines beträchtlichen Fehlers wird das Bier entweder sehr herunter gesetzt, oder auf die Strasse geführt, und losgelassen.

Zur Besichtigung, ob das Gewicht auf dem Markt nicht verringert, die Früchte nicht unreif, oder keine verdächtigen, wie z. B. einige Arten von Erdschwämmen seyn können, zum Verkauf gebracht werden, ist ein eigner Gerichtsdiener bestellt, welcher die Victualien, die, wie z. B. der Butter, nach dem kleinen Gewicht verkauft werden, wäget, und alles Vorhandne durchsuchet.

Oeffentliche Truchenlader welche von der Stadt aufgenommen, und zur Ladung der Kaufmannsgüter u. dergl. bestimmt werden, sind in hinlänglicher Menge vorhanden.

Die Tagwerker, so wie die Weiber, welche eine ländliche Arbeit auf Wiesen, und Aeckern verrichten können, warten im Sommer mit ihren Feldgeräthen versehen, auf dem Plaz, bis man sie dingt.

Ausser der gewöhnlichen hiesigen **Zeitung**, oder dem **Staats, gelehrten, und vermischten Nachrichten**, alle Wochen viermal erscheinen, wird alle Samstag ein Nachtrag, und alle Mitwoch ein Blat herausgegeben, worinn gefunden und verlorne Sachen, Wohnungen, Dienste, welche vergeben, oder gesucht werden, künftige Licitation, die Anzahl der Gebornen, und der An-

zeige

zeige der verstorbnen mit ihrem Name, Stande, und Lebensjahre, und der Gaße, wo sie wohnten, die Fremden, welche in Weingasthäusern ankamen, und endlich die Schranenpreise bekannt gemacht werden.

Alle Jahre erscheint ein vollständiger Hofkalender.

Die Thore werden im Winter um neun Uhr, im Sommer um 10 Uhr so geschlossen, daß, wer noch später ankommt, nur bey dem sogenannten Einlaß in die Stadt kommen kann, wo dann für jede Person 6 kr., und für jedes Thier, Pferd, oder Hund, eben so viel erlegt werden muß.

Die kleinere Thorsperr, nach welcher die Thore zwar noch frey gelassen, von jeder Person aber ein, und von jeden Pferd zwcen Kreuzer abgefordert werden, geschieht nach der zu- oder abnehmenden Jahrszeit, früher oder später, sogleich nach dem Gebetläuten, vor welchem eine viertel Stunde mit einer sehr vernehmlichen Glocke in der Frauenpfarr geläutet wird. Gegenwärtig geschieht diese Thorsper folgender maßen: Im Januari vom 1 bis den 15 um halb 5 Uhr, vom 16 bis den 31 um 5 Uhr. Im Februari vom 1 bis den 15 um halb 6 Uhr, vom 16 bis den letzten um 6 Uhr

Im

Im Marti vom 1 bis den 15 um 6 Uhr, vom 16 bis den lezten um halb 7 Uhr. Im April, vom 1 bis 15 um 7 Uhr, vom 16 bis den lezten um halb 7 Uhr. Im May, vom 1 bis den lezten durchgängig um 8 Uhr. Im Junius, vom 1 bis den letzten um halb 9 Uhr. Im Julius, vom 1 bis den 15 um halb 9 Uhr, vom 16 bis den letzten um 8 Uhr. Im August, vom 1 bis den 15 um 8 Uhr, vom 16 bis den lezten um 8 Uhr. Im September, vom 1 bis den 15 um 7 Uhr, von 16 bis den lezten um halb 7 Uhr. Im October, vom 1 bis den 15 um 6 Uhr, vom 16 bis den lezten um halb 6 Uhr. Im November, vom 1 bis den letzten durchgäng um 5 Uhr. In Decemb., vom 1 bis den lezten um halb 5 Uhr.

Vierter Abschnitt.

Märkte.

Die zween vornehmsten Märkte sind der heil. Dreykönig- und der Jakobimarkt.. Dieser leztere ist bey Gelegenheit des Portiuncula-Ablasses entstanden, welchen Papst Bonifacius IX. im Jahr 148, der Kirche zu St. Jakob auf dem Anger, wegen heil. Reliquien, welche man auf dem Berg Andechs gefunden, und in

das

das Klarisserinnenkloster Anger versetzt hat. Da sich nun dieser Ablaß bis auf die Oktav St. Jakobs erstrecket, und sich dabey täglich eine unzählige Menge Volks versammelt hat: so ist ein privilegirter Jahrmarkt aufgerichtet worden, den man darum, weil selber von Indulto angefangen, in deutscher Sprache die Jakobidult nennt. Diese beyden Dulten, oder Märkte dauren vierzehn Täge. Wann sie anfangen, so wird die sogenannte **Freyung** geläutet, oder die Freyheit, zu handeln, mit dem Zeichen einer Glocke von der Frauenpfarr eröffnet.

Alle Samstag wird der grosse Getraidmarkt, oder die sogenannte **Schranen** auf dem großen Platz gehalten.

Die übrigen, und kleinern Märkte sind:

a) Der **Nikolausmarkt**, wozu aber nur die Stadteinwohner gelassen, und meistens Sachen für Kinder verkauft werden.

b) Die **Roßmärkte**, welche die drey ersten Mitwoche in der Fasten im **Thal**, und am Jakobitag auf dem **Anger** gehalten werden.

c) Alle Donnerstag der **Hornviehmarkt** auf der Lüften, wozu das Vieh meistens eben vom Gebirge hergetrieben wird.

d) Die

Für Bürger ist das sogennnnte Schergenstübl bestimmt. In diesem sowohl, als im erwähnten neuen Thurm, wohin auch das sogenannte Schottenstübl gehört, werden die Arrestanten mit aller geziemenden Anständigkeit behandelt.

Personen des niedern Stands werden nach dem Zuchthaus geliefert, und von da wieder entlassen, oder weiter gesetzt.

Für das Militär sind die Hauptwachtstuben, und der Taschenthurm.

In diesem sowohl, als in dem Falkenthurm sind die Arrestanten gewöhnlich mit Einer, oft mit mehrern Ketten geschlossen. In den engen und ungesunden Keuchen sitzen auch mehrere Arrestanten beysamm, und zwar gänzlich ohne alle Arbeit. Noch weniger darf hier jemand Besuch annehmen.

In dem Zucht= oder Arbeitshaus sind die Arrestanten in geräumigen, für beyde Geschlechter abgesonderten Zimmern beysammen, wo sie zur Arbeit angehalten werden. Hier sitzen auch die ewig Gefangenen.

Eine solche Anstalt, wo jemand, der sich

 keines

Alle Strafgerichte, und vor allen die peinlichen, werden bey verschlossnen Zimmern gehalten. *) Wird jemand peinlich eingezogen, und ist er eines Verbrechens in dem von den Gesäzen bestimmten Grad verdächtig: so schreitet man mit ihm zur Tortur, deren es verschiedene Arten und Stufen giebt, von denen einige, z. B. die ehmalige Folter, außer Uebung kommen zu wollen scheint. Die gewöhnlichste Art besteht itzt in Ausspannung der Glieder, und in Streichen mit Gärten, welches zu drey verschiednen Malen wiederholt wird. Nachdem man den gesätzmäßig Verdächtigen auf alle mögliche Weise zu bereden sucht, daß er bekennen soll, und jener darauf

*) In vielen Ländern sind diese (so, wie die andern) Gerichte öffentlich. In England liest man in Gegenwart des Volks dem Angeklagten die Verbrechen vor, deren er sich schuldig gemacht haben soll, und dann ist er gehalten, ich bekenne dieß, oder ich läugne es, zu sagen; in diesem leztern Fall schreitet man beyderseits zu den Proben, und zwar ohne alle Tortur, von welcher nie einiger Gebrauch gemacht wird, ausser, der Angeklagte gebe gar keine Antwort. Wenn dieß geschieht, so bedient man sich eines sehr grausamen Mittels, ihn zum Reden zu bringen. Man legt ihn ausgestreckt auf ein Brett, und mit einem andern, das über seinem Angesicht zu liegen kömmt, deckt man ihn zu. Dieß beschwert man immer mit schwerern und schwerern Gewichten, bis er redet, oder bis er stirbt, falls er nicht reden will.

verharret, daß er schon wirklich die Wahrheit gesagt habe: so führt man ihn in die Torturkammer, deren Wände ganz schwarz, und um und um mit Lichtern behängt sind. Wo der Angeklagte sein Auge hinwendet, erblickt er peinliche Werkzeuge. Man kleidet ihn aus, legt ihm das Torturhemd, das auf dem Rücken geöffnet ist, an, wirft ihn auf eine Bank, und bindet ihm mit eignen Stricklein die Händ und Füsse so schmerzlich an den Füssen der Bank an, daß schon dieser Anfang für eine Art von schwerer Tortur gehalten wird. Wenn nun der ganze Körper auf alle mögliche Art gespannt ist: so versetzt man ihm mit einer dicken Gerte, oder Ruthe die zuerkannten Streiche, deren jeder das Fleisch bis auf die Gebeine entzwey schneidet. Gemeiniglich besteht die erste Tortur in dreißig solcher Streiche. Dieß wird den zweyten Tag, oder doch bald darauf wiederholet, und die Streiche werden nicht selten verdoppelt. Die Nacht, ehe die dritte Tortur vorgenommen wird, legt man dem Verdächtigen einen schweren, höchst beschwerlichen eisernen Ring um die Mitte des Körpers, wodurch derselbe auf eine peinliche Art zusammgepreßt wird. Dazu kommen zuweilen eisene Handschuhe, deren Last sehr ermümüdend ist. So vorbereitet führt man jenen das drittemal in die Torturkammer. Nachdem er wieder hergerichtet ist, ergreift ihn der Nach-

richter um die Mitte, und setzt, oder wirft ihn auf ein Bret, oder Stuhl, aus welchem eisene Spitze herausgehen, und ihm in das Fleisch dringen. — Wenn er nun wieder zu denken vermag, so setzt man ihn auf eine Bank, auf welcher er, gebunden, das erste- und zweytemal die gesetzte Anzahl von Streichen erhielt; dann befestigt man an jedem Daume, und jeder grossen Zehe kreuzweis eine Schnur, und durch die Hölung der Arme, welche auf dem Rücken zurückgezogen sind, stecket man eine Walze voll von eisenen Spitzen. Die geringste Bewegung verursacht in diesem Zustand unsägliche Schmerzen. Von Zeit zu Zeit zieht oder schnellt der Nachrichter die Schnur, welches den ganzen Körper erschüttert. In dieser Stellung versetzt man ihm nun die letzten, gewöhnlich sechszig bis siebenzig Streiche. Bey jeder Tortur ist ein Medikus zugegen, welchem aufgetragen ist, den Richtern anzuzeigen, ob ein Körper im Stand sey, ohne tödtliche Gefahr die Tortur auf einen gewissen Grad auszuhalten. Vielen kostet dieselbe, wie leicht zu erachten, dem ungeachtet das Leben.

Unter die Strafen, die zugleich auch entehrend sind, gehört das Zuchthaus, der Pranger, das Schragenstehen mit Schlägen, das Brennen eines Buchstabes auf den Rücken,

das

das Aushauen mit Ruthen, das Abschwören der Urphed, u. s. w. Hieher gehören auch einige mindere Strafen, als z. B. das öffentliche Gassenkehren ꝛc.

Die Todesarten sind das Köpfen mit dem Schwert auf einem Stuhl; das Henken; das Radbrechen; das Verbrennen; die Verurtheilten werden zuweilen in Thierhäute genäht hinausgeschleift, oder mit glühenden Zangen gezwickt, u. s. w.

Die Feyerlichkeit ist folgende. Wenn nun einem Schuldigerklärten der Tod (aber nicht die Art) angekündigt worden, so werden ihm drey Tage zur Vorbereitung zugelassen, welche ganze Zeit er in einem sehr ehrbaren Zimmer verbleibet. Er kann auch Besuche annehmen; und wenn es kein Dieb ist, der den Schaden noch nicht ersetzt hat: so kann er sogar testiren. Am Tag des Urtheils wird früh Morgens eine eigens zu diesem Ende bestimmte Glocke zum Gebeth gezogen, und ein Gegitter des Rathhauses wird mit einem rothen Tuch überhängt. Ehe man den Verurtheilten aus dem Thurm führt, wird er noch einmal von den Kommissarien besucht. Sohin bindet man ihm die Hände auf dem Herzen mit einem Stricklein zusamm, mit welchem ihn auf dem Rücken ein Eisendiener, der nach-

tritt, festhält. Wenn er auf das Rathhaus kömmt, so übernimmt ihn die Stadt. (welches in dem Falle, daß der Verurtheilte aus dem Kerker der Stadt kömmt, nicht nothwendig ist.) Hier wird er auf der Stiege dem Anblick des versammelten Volks dargestellt. Der Scharfrichter tritt hinzu, bindet ihn auf das neue, und bittet ihn wegen Verrichtung seines Amts um Verzeihung. Während dem liest man von einem Gitter des Rathhauses das Verbrechen, und Urtheil (welches auch gedruckter verkauft wird) öffentlich herab, nach welchem ein kleiner Stab entzwey gebrochen wird. Sodann führt man ihn auf das neue fort, und vier Männer von der bürgerlichen Schaarwache, mit eisenen Brustharnisch, und dergleichen Peckelhauben, und einige Schergen mit kurzen rothen, und blauen Mäntelchen, die selben bis an die Mitte gehen, begleiten ihn. Wenn er der Richtstatt allgemach sich nähert, und ihm der Kopf abgehauen wird: so schreyet ein Scherge von derselben zu dem versammelten Volke dreymal: Stillo! verbietet auch bey Leib- und Lebensstraf Hand anzulegen, falls dem Scharfrichter sein Amt mislingen sollte. Das Gericht nähert sich zu Pferd, und das Urtheil wird vollstreckt. Diesem folgt eine kurze Leichenpredigt.

Die, welche durch das Schwert sterben,

werden sogleich in die Truche gelegt, und von der Armenbruderschaft ehrlich zu Grabe getragen. So werden auch die Gehenkten am Abend herabgenommen, und begraben.

Belohnung ! !

Sechster Abschnitt.

a) Leibsübungen, b) Feyerlichkeiten, c) Spiele, d) Vergnügungen.

Hier ist der Ort, wo ich viele Dinge berühren werde, welche manchen Leser beym ersten Anblick sehr unbeträchtlich scheinen möchten, und es doch nicht sind. Ich habe in der Vorrede dieser und ähnlicher Gegenstände schon erwähnet, und uns von der Wichtigkeit derselben auf eine Art zu überzeugen gesucht, welche uns Ehrfurcht für einzele hinfällige Denkmäler alten Weisheit, als in welchen viel liegt, wenn man suchen kann, einflössen soll. Alle weisen Völker bedienten sich sinnlicher, ausdrückender Bilder und Feyerlichkeiten, um ihre heiligsten und wichtigsten Wahrheiten in alle Herzen zu graben, und es ist ein Beweis von einer tiefen Versunkenheit des Verstands und des Gefühls, selbe gänzlich aufzuheben.

Unsre

Unsre herrlichste, und die herrlichste Feyerlichkeit, die mein Geist sich vorstellen kann, ein Tag im Jahr, wo jedes Kind, und jeder Greis jubilirte, und jeder Vogel freudiger über die Stadt flog, war der Frohnleichnahmstag, dessen außerordentliche Feyerlichkeit von uralten Zeiten her berühmt, und durch den Druck bekannt gemacht worden ist. Einiger zufälliger Mißbräuche wegen wurde das Ganze seit kurzem sehr eingeschrenkt.

a) Die Leibsübungen bestehen bey dem Adel, und dem angränzenden Stand **im Reiten auf der Schule, im Fechten, und Tanzen auf den Zimmern, im Baalspielen** auf den Baalhäusern. Hieher gehören auch einige Spiele, als das Billard, welches dem Körper zu leichten, und vielfältigen Bewegungen, und dem Auge zur Erlangung der Sicherheit verhilft.

Vorzüglich aber verdient hier unter den Uebungen, welche bey der anständigsten Unterhaltung auch die Beförderung einer bürgerlichen Geschicklichkeit zum Zweck haben, angemerkt zu werden, die löbliche Schützenzunft, oder Gesellschaft, welche ordentliche Satzungen und Regeln zum Grund hat, und verschiedne Freyheiten genüßt. Sie hat eine eigene schöne

Schieß=

Schießstadt, wo sich zu allen Zeiten jedermann üben kann, und die Mitglieder sich gewöhnlich jährlich Einmal mit vieler Feyerlichkeit versammeln. Die Schützen, wie auch die Gäste, ziehen am Jakobitag von dem Rathhaus unter klingendem Spiel aus der Stadt, wobey die Fähnlein, und die Scheiben mitgetragen werden. Bey ihrer Ankunft in der Schießstadt werden Stücke gelößt, welches bey andern Gelegenheiten, und am Ende wiederhollt wird. Es versammeln sich jederzeit aus dem Inland, und den benachbarten Ländern die ansehnlichsten Gäste, und selbst der gnädigste Landsfürst beehret sie mit seiner Gegenwart. Ich habe nicht unlängst eine ganze Sammlung kleiner silberner Täfelchen, welche zu den Alterthümern der Stadt gehören, gesehen, worauf die Wappen und die Nämen derjenigen zu sehen sind, die dieser Feyerlichkeit beygewohnet, und dieß Denkmaal zu seinem Andenken hinterlassen haben.

Um eben diese Zeit wird gewöhnlich ein großes Pferdrennen gehalten, und zwar gegenwärtig auf einem Platz in die Rundung, wo man die Pferde nie aus den Augen verliert. Während daß man die Pferde nach dem alten Gebrauch auf dem Weg, den sie nachmals laufen sollen, herumführt, werden verschiedne kleinere Spiele, als das Wettlaufen, Stelzengehen, und dergleichen gegeben.

In

Zu diesen Kampf der Ehre, und Belohnung versammelt sich, wie zu jenen, so zu sagen, das Land, nachdem sich jeder der Mitspieler in seiner Heymath, wo alle diese Uebungen zugegen sind, vorbereitet hat.

b) Von den bürgerlichen Feyerlichkeiten haben sich nun noch einige wenige, und diese nur bey Stiftungen, oder Zünften, aus einer so geraumen Zeit her erhalten, daß uns ihre Bedeutung unnützlich, unverständlich, und die Vorstellung überhaupt nicht selten belachenswürdig geworden. Ich erwähne derselben nur, weil ich glaube, sie haben bey ihrer Einführung meist einen guten Zweck gehabt, und dieneten uns zum aufmunternden Beyspiel, etwas unsrer Zeit Angemeßnes an ihre Stelle zu setzen.

Von dem uralten Volksspiel, und dem Bild des Tespis, der auf zween Schrägen Breter legte, und sein Gesicht mit Hefen beschmierte, von jener unveränderlichen Neigung, die uns allen eigen ist, alles nachzuahmen, und darzustellen, erlöschen eben noch vor unsern Augen gerade die letzten Linien, indem diese Erfindungen der menschlichen Einbildungskraft, und des Geschmacks eine Vollkommenheit erreicht hat, welche einer wohlgeordneten Policey nicht zulassen, jene erstere zu dulden. Die sogenannten **Weyhnachtsspie-**

le,

le, welche zuletzt in die Zechstuben wanderten, gehen billig dahin. Ein Spiel für die Bauern wanderte ebenfalls am lezten Faschingstag, einen Tag nämlich vor dem künftigen Roßmarkt herum. Es hieß der Blassel.

In den Dultzeiten singt man auf öffentlichen Plätzen Volkslieder ab, von welcher Einführung sich der beste Gebrauch machen ließ.

Einzeln werden auch noch Lieder vor den Häusern gesungen, welche ehemals, wie die Nachtmusiken, die noch in voller Gewohnheit sind, üblich waren.

Am großen Seelentag macht man den Kindern noch diese Stunde kleine Geschenke, welche in Kleidungsstücken, und großen Theil in allerley Arten von Früchten bestehen. In der sogenannten Klopfnacht ist noch die Gewohnheit, daß man (dermal aber schon Kinder, Lehrjungen, und arme Leute) vor den Häußern anklopft, und vermittelst eines bestimmten Gesangs eine Gabe fordert. Am Vorabend St. Nikolaus, und am Abend dieses Tags selbst, macht man den Kindern, nachdem sie ehe eine kleine Prüfung ihrer Wissenschaften, und Sitten gegeben, Geschenke. Der Gebrauch, daß ein verkleideter Nikolaus, mit Bi-

schofs-

schofsmantel, Stab und Mütze, von Leviten, und andern Kirchendienern, wie auch einem sogenannten Glaubauf, dessen Maske ins Abentheuerliche und Erschreckende fiel, herumfahre, ist löblich verboten. Eben dieß geschah hier auch mit der Gewohnheit am Nachmittag vor dem Palmentag, und diesem selbst, daß die Knaben, mit einem Fähnlein in der Hand, auf einem hölzernen Esel, worauf Christus der Herr war, um die Pfarrkirchen herumfuhren. Der Gebrauch des Osterkuchens, und der Oster-Eyer ist noch vielfältig vorhanden. Hieher gehören auch andere erlöschende Feyerlichkeiten am Neuenjahrstag, und dem ersten Tag May, welches noch Ueberbleibsel uralter Dinge sind.

Alle drey Jahre wird im Monat Febr. der Schäflertanz erneuert, welcher darinn besteht, daß zween und zween einen mit Laubwerk und Bändern gezierten Bogen in der Hand halten, und bey der Melodie einer Trommel, und eines einfachen Pfeifenstücks mit einem hüpfenden Tanz verschiedne Wendungen, und vermög ihrer Bogenreiffe verschiedne Figuren beschreiben. Etwas ähnliches wiederholen alle acht Jahre die Braunauer, welche nach München ziehen, und vor dem ansehnlichsten Häusern auf der Gasse mit entblößten Schwertern einen figurlichen, einfachen Tanz, welcher der Schwerttanz genannt wird, zu halten pflegen.

Am

Am Faschingsmonntag ziehen die **Mezger** von ihrer Ladstube, paarweis auf den Hauptplatz nach den **Fischbrunnen**; den Zug beschliessen die ausgelernten **Mezgerjungen**, auf Pferden, und ganz weiß gekleidet, und für jedem folgt, gleichfalls geritten, ein Knab, der nachmals einen von jenen beschenken soll. Wenn jene Ausgelernten zu den Brunnen kommen, so stehen sie sämmtlich auf den Rand desselben hinauf, und zwischen sie steht ein Altgesell. Dieser sagt einen gereimten, ziemlich langen Spruch herab, während welchem er denjenigen, der ihm am nächsten steht, wiederholter Weise auf die Schulter schlägt. Wenn dieß vorüber: trinken sie sämmtlich verschiedne Gesundheiten, und dann springen die Jungen in das Wasser, wo sie zu dem Ende Schapfen finden, um mit allem Muthwillen aufeinander zu schütten. Dann reiten jene Knaben hinzu, und jeder hänget demjenigen, der ihn zum sogenannten Gevatter gebeten hat, an einem rothen Band eine Denkmünz um den Hals.

Und so hält fast jede Zunft einen sogenannt. **Dinzeltag**, oder **Danztag**, wo die Zunftmännigen feyerlich angekleidet, und in Ordnung, gewöhnlich mit Musik, oft auch eines gewissen Wohlverhaltens wegen, mit der Trommel, nach der Kirche, dann zum feyerlichen Mahl

und zum Tanz ziehen. Bey jedem dieser Züge wird von dem Altgesellen die Zunftlade, und von einem andern der **Willkomm** getragen, ein Becher nämlich mit Wein, welchen dieser jedem Bekannten zum Trunk reicht. Was von den übrigen noch vorhandnen, Gebräuchen der Zünfte zu halten, habe ich ebenfals in der Vorrede erinnert.

Am früheſten Morgen des **ersten Maytags**, bald nämlich nach zwey Uhr in der Nacht reitet ein Knecht von dem heil. Geistspital auf einem **Schimmel** durch die vornehmsten Strassen der Stadt, und schreyet in einer alten Mundart, man soll zum heil. Geist kommen, wo man die Bretzen ausgiebt.

Am **Pfingstmonntag** kommen von den benachbarten Dörfern einige Trouppen junger Bauernkerls geritten, und auch zu Fuß, in die Stadt, und führen mit sich ein männliche und weibliche Maske, **Hans**, und **Krede** genannt, welche sich über ein herumlaufendes Rad, an dessen entgegen gesetzten Enden sie festgemacht sind, einander die Hände geben. Die Anführer sagen vor den Häusern einen gereimten Spruch herab, nach welchem alle zusamm jauchzen. Doch ist dieß seit kurzem aufgehoben worden.

Am Tag Johann des Taufers tragen die Schlosser = und Schmiedslehrjungen, ihrer vier und vier, in einem großen weisem Tuch ein kleines Männchen, der Jakel genannt, herum. Sie fassen das Tuch an jedem Ende, und während, daß sie einen gereimten Spruch herabschreyen, schwingen, und schleudern sie das Männchen in alle Höhe, und fangen es sodann, wie es herab fällt, wieder auf.

An eben dem Tag, und noch viele Feyertäge nachher wird von den benachbarten Dörfern das bekannte Johannesfeuer angezündet, bey dem sich Alt = und Jung versammelt. Man sieht hier am nämlichen Abend von dem Gebirgen, die Feuer.

c) Was die eigentlichen Glücksspiele, deren einige auch zur Leibesbewegung und Uebung, andere zur Schärfung des Witzes und der Aufmerksamkeit etwas beytragen, betrift, so sind gegenwärtig, ausser den Schießstätten, das Billard, das deutsche und französische Kartenspiel, dessen es verschiedne Arten giebt, als, das Bret, wo das Damenziehen, der lange Puff, und Schach, und die Mühl gespielt wird. Unter der gemeinern Klasse ist, neben den deutschen Karten, üblich, und allgemein das Kegelschieben, wo es wieder verschiedne Arten

giebt,

giebt, als das Schmarakeln, Budeln, und Langausschieben; — kleine Kegelspiele in Zimmern; — das Eisschiessen; kleinere Spiele — als das Gänsespiel — das Pfandspiel; — das Hang den Mann; — Gewette, Glückshafen, Lotterien.

Für die Kinder war, bis auf die letzten Zeiten, und ist noch zum Theil üblich der bey uns sogenannte Gregori, eine, als wohleingerichtete Feyerlichkeit betrachtet, an sich selbst, überaus löbliche Einführung, welche in allen Städten, und Flecken Europens unter verschiednen Namen erscheinet; denn überall hält man es für wichtig, und schön, die Kinder zur Freude zu versammeln, und welcher Anblick ist herrlicher, als etliche hundert Kinder, auf einem Platz, in verschiednen Freudengruppen zu sehen? Man vergebe mir diese kleine Erinnerung.

Die Kinder ziehen gegenwärtig, feyerlich angekleidet, nach der Kirche, und nach Mittag nach der Schießhütten, wo sie sich mit verschiednen Spielen belustigen.

Unsre Kinderspiele sind der Baal, und die Arten desselben sind das Kreisstehen, das Raketschlagen, das Einkindeln; und, ein prächtiges

tiges Spiel, das Ballonschlagen. Kleinere Spiele sind das Ringlspiel, das Steintappeln, das Einrückeln, das Plateln, das Kapuzinerspiel, das Handwerkerspiel, und andere, welchen fast immer, ausser der körperlichen Bewegung, eine nützliche Uebung zum Grund liegt.

d) Ausser den erwähnten Spielen kommen vor, als Vergnügungen einer höhern Art die Jagd, deren es verschiedene giebt, als die *par force* Jagd, Seejagd, das sogenannte Fuchsklopfen, u. s. w.; die Reigerbeize, eine recht fürstliche Ergötzung.

Der Tanz; die Französischen, Englischen, der deutsche Walztanz, die sieben Sprünge. Die Gelegenheiten dazu sind die Redouten, und Bäle, den Winter hindurch; der Faux Hall im Sommer; und die Gesellschaften in den verschiedenen schönen Lustgärten um die Stadt, wo fast täglich getanzt wird. Auch halten viele Professionen ordentliche Tanzschulen.

Die Musik; gewöhnlich wird alle Woche einmal öffentliche Hof-Akademie gehalten, wo sich die hohen Herrschaften zum Spiel einfinden, während dem von einem der besten Orchester in der Welt Musik gemacht wird. Die berühmtesten fremden Tonkünstler, die hier durchreisen,

und nicht selten hohe Herrschaften, lassen sich gefallen, sich hören zu lassen.

Kleine häusliche Musikakademien zur Uebung, und zum Vergnügen findet man häufig.

Das Nationaltheater; — und zwar die große Opera im Winter im kurfürstlichen neuen Opernhaus; die ordentlichen Schauspiele, alle Sonntag, Dienstag, und Freytag im alten Opernhaus.

Die Faschingszeit nimmt gewöhnlich am Sonntag nach heil. drey König den Anfang, und dann wechseln die Lustbarkeiten, als Komödien, Redouten, Bäle auf allen Sälen der Stadt, Opern, Akademien ꝛc. einander ab.

In der Fastenzeit werden bey dem Faberbräu von den Stadtmusikanten geistliche Stücke gegeben.

Zuweilen spielen auch Privatpersonen in ihren Häusern.

Das Kaßino, wo sich die Mitglieder am Monntag, Mitwoch, und Samstag versammeln.

Künstliche Feuerwerke.

Die Spazierfahrten im Sommer nach Nymphenburg, Schleißheim, nach Starrenberg, Förring, Schwabing, dem häsenen Loh.

Die Schlittenfahrten; das Kreuzen auf Eisschuhen.

Für das gemeine Volk sogenannte Kreuzerspiel in der Sommerdult, in Hütten auf dem Anger; — Bärentreiber, Seiltänzee, Springer; jedes Geräusch, und was dem angehört.

Siebenter Abschnitt.

Von dem Ueblichen bey der Geburt, Hochzeit, und Sterben.

Die alte Gewohnheit, der Frau, so oft sie ein Kind zur Welt bringt, ein besonders Geschenk zu machen, ist noch hie und da üblich. Nach der Kindstaufe sitzen diejenigen, welche dazu gebethen worden, zu einer kurzen Mahlzeit (gewöhnlich ohne Fleischspeisen), auf welcher, besonders in Bürgers- und auch noch höhern Häusern, sogenannte Schneeballen, Käse, Konfekt, Früchten, und Wein aufgesetzt, und nachmals von jedem dieser Dinge den Gästen etwas

in das Haus getragen wird. Bey den Bürgern macht nach etlichen Tägen die Gevatterinn der Kindsbetterinn ein Geschenk mit Eyern und Butter; und wenn das Kind erwachsen ist, so bekömmts einen silbernen **Göthenlöffel**, worauf der Name des Göthens oder Taufpatens steht. Auch erhält es, so lange es als ein Kind betrachtet wird, am Allerseelentag einen Seelenwöcken, und am Palmtag wird es im Hause des Patens mit Meth und Konfekt bewirthet. In höhern Ständen bekömmt das Kind für allemal ein Geschenk mit Geld, Chargen, u. s. w.

Die **Hochzeitmale** werden bey Bürgers- auch oft noch manchmal bey höhern Ständen in öffentlichen Gasthäusern gehalten. Den folgenden Tag, welcher der **goldene Tag** heißt, werden gewöhnlich nur die nächsten Anverwandten gebethen.

Bey Leichen sind folgende Gebräuche.

Mann ruft die Seelnonne, welche es auf sich nimmt, alle gehörigen Anstalten zum Leichenbegängniß zu machen.

Kinder bekommen einen Kranz um den Kopf, und die Hand, und werden gewöhnlich binnen 24 Stunden begraben. Man fährt dabey ge-

meinigflich in Kutschen zum Kirchhofe; und auf ihre Särgleins setzt man Kronen.

Sobald jemand zur Kommunion gegangen, legt die Seelnonne vor das Haus ein Kreuz von Stroh, und auf dieses einen gemeinen Ziegelstein, und auf diesen eine Krone, welche bey der Nacht weggenommen, und den andern Tag wieder hingesetzt wird, und da so lange stehen bleibt, bis die Leiche fortgetragen ist. Die Leiche wird in eine Sarge von feichtnem, oder eichenen Holz, welche von der Kirche aus mit einem Baartuch überzogen, und mit, nach der Reihe stehenden Kronen, geziert wird, gelegt, und von vier bis sechs Männern nach 36 Stunden zu Grabe getragen. Die Kronen werden von den nächsten Anverwandten und guten Freunden besorgt.

Bey Verheyratheten legt man vor das Haus einen Stein mit einem Kreuz ohne Krone: wie denn auch keine auf den Sarg gelegt wird.

Man pflegt die Leichen der Erwachsenen gewöhnlich erst nach 48 Stunden zu begraben; dieß geschieht noch später bey den Vornehmen, welche geöffnet, einbalsamirt, feyerlich angezogen, und auf ein Paradebett gelegt werden. Auf den öffentlichen Kirchhöfen ist auch die Tiefe der Gräber bestimmt.

Wo

Wo man eine Leiche bey einer Kirche vorüberträgt, wird geläutet. Kinderleichen begleitet kein Mann, und kein Frauenzimmer die Leichen der Erwachsnen. Bey der Seelenmeeß aber finden sich beyde Geschlechter ein.

Gemeine Leichen und Arme begräbt man in der Früh; die der Bürger nach der Vesperzeit, und dann je vornehmer der Rang, je später gemeiniglich die Stunde des Leichenbegängnisses; doch werden Leute vom Rang auch um die Mittagsstund begraben.

Wer eine Wappe führte, dem hängt man sie um den Sarg, und seine Hauptkläger gehen in Gugl, das ist, in einem langen schwarzen Mantel, und solcher Kapuze über den Kopf. Auch tragen solche Kläger ihre Kleider von geriebnem Tuch. Bey höchsten Standspersonen wird die Art, Abwechslung, und Länge der Trauer gewöhnlich öffentlich bekannt gemacht.

Zum Begräbnißort fährt bey Erwachsnen niemand. Vor der Leiche gehen (bey Vornehmen die Bedienten der Herrschaften mit brennenden Fackeln) die Bruderschaften, die Geistlichkeit; — nach der Leiche die Kläger, die Waisenhäuser.

Rosmarin ist bey Hochzeiten, und Leichen das angenommene Kraut, dessen sich bey jenen jeder Anwesende bedienet, bey diesen die Leiche des Unverheyratheten geziert wird.

Nach Vermögen, und Wärme des Herzens ziert jedermann am Allerseelentag, wo die Todtenkrüfte (wie am Palm= Gründonners= und Ostertag die Spitäler) geöffnet werden, am Kirchweihtag, und andern Tägen, durch Lichter, und mit Blumen, und mit Thränen, das Grab seiner Aeltern, seines Freundes, seines Geliebten.

Achter Abschnitt.

Vom Ueblichen in Nahrung und Kleidung.

Allgemein gesagt, nimmt der Bürger und Handwerker noch kein Frühstück, und setzt sich um eilf Uhr Vormittag zur ersten, und um sechs Uhr Nachmittag zur zwoten Mahlzeit. Rind= oder Kalbfleisch, Bier und Brod sind das gewöhnlichste, was er genießt, und Schweins= Kalbs= und Gänsebraten sind seine besten Gerichte, und Bier sein bester Trank. Wein, oder

Brandwein wird ordentlicher Weise nicht getrunken, auch nicht Toback geschmaucht.

Bey einigen Zünften sind gewisse Speisen, an gewissen Tägen, Herkommens; so muß man z. B. den Schustern alle Nachttischzeit Salat aufsetzen.

Der Vornehmere überläßt sich dem Ueblichen der Ueppigkeit, so gut es sein Vermögen leidet, oft mehr vielleicht, als seine Einnahme es zuläßt. Sein Frühstück sind Koffee, Chokolade, oder Thee, und seine Speisen und Getränke auf die Tafel sammelt er aus ganz Europa, und läßt sie, wie viele seiner Medicinen, über entfernte Meere kommen. Nach der Tafel bedient man sich scharfer, gebrannter Wässer, Weine, oder des Koffees, um die Speisen zu verdauen.

Gewöhnlich setzt man sich nach zwölf, auch halb zwey Uhr zu Tisch; auf den Abend ist leichte Tafel, wozu man keine Ehrengäste einladet.

Die Gastfreyheit ist ganz allgemein, und die gewöhnlichste Art, jemand seine Hochachtung zu bezeugen, ist, daß man ihn ersuchet, sein Gast zu werden.

Der

Der Bürger trägt blaue, graue, und weisse baumwollene Strümpfe, lederne Beinkleider: an den Werktägen Rock und Weste vom Landtuch, diese letzte auch von Leinwand; eine Halsbinde von Flor, oder weisser sehr feiner Leinwand, und einen runden grossen Hut, den er mit Schnüren zu drey Flügeln aufschlägt. Wenn er in seiner feyerlichen Kleidung erscheint, trägt er gewöhnlich ein feines ausländisches Tuch zur Weste, Rock, und dem sehr weiten Mantel, der ihm in vielen Falten von den Schultern bis an die Schuhe hinabhängt. Dieser letztere hat einen Kragen, welcher nicht selten mit silbernen oder goldenen Borten verbrämt ist. Die Knöpfe an Rock und Weste, die Schnallen an den Schuhen, wie auch die Hutschnallen sind fast immer von geschlagnem Silber; dazu kömmt ein goldner, oder silberner Ehering, und eine Sackuhr.

Wenn der Bürger an Feyertägen in die Kirche, oder zu jemand, den er ehren will, geht, bedient er sich des Mantels; ausser dem trägt er ein spanisches Rohr, dessen Knopf von Silber ist, auch einen Degen; aber niemals beydes zugleich. Gewöhnlich trägt er abgeschnittene Haare, zuweilen auch Perücken: und die erstern Stände derselben kleiden sich ohne Unterschied, wie die Adelichen. Der Gemeine trägt zu Hause allein eine Weste, oft ohne Ermel. Die Trauer-

farbe

farbe (ausser dieser trägt er alle Farben) ist schwarz, wozu er vier bis sechs Wochen einen Flor auf dem Hut trägt. Bey der ersten Seelenmeß behält der Hauptkläger in der Kirche den Hut auf dem Kopf. Zur Hochzeit hält er einen Zug in die Kirche, und von dem Thurm wird ihm geblasen.

Die Bürgersfrauen tragen gewöhnlich etliche Unterröcke, deren der äusserste vom Landzeug, oft auch vom feinsten Tuch, oder Seide, und unten mit einem Silber- oder Goldspitz verbrämt ist. Dazu kömmt ein Fürtuch. Dann ein Oberleib, oder Mieder, das mit Fischbein ausgespannt, und überaus steif ist. Dieses wird vornen über einen dem Mieder ähnlichen, und auf selbes passenden Brustfleck mit einer silbernen Kette zugeschnürt, welche gewöhnlich den ganzen Vorderleib bedeckt. Ueber dieses ziehen sie eine kurze Weste von Zeug oder Tuch an, welche mit Knöpfen versehen ist; dazu kömmt ein Halstuch, von Seiden oder feiner Leinwand. Um den Hals winden sie eine silberne oder goldene Kette, deren Schnallen, oft mit Edelgesteinen besetzt, vornen, oder auch rückwärts sich befindet. An den Fingern tragen sie silberne oder goldene Ringe, so wie silberne Schnallen an den Schuhen. Ohrenringe haben sie nicht. Ihre, meist geflochtenen, Haare sind in Knoten, nach griechischer Art,

um den Kopf gebunden; im Sommer flechten sie um selbe eine Krone, welche von schwarzen Bändern, von gemeinen Perlen, oft aber mit kostbaren Steinen besetzt ist, und diese machen sie mit einer silbernen oder goldnen Nadel, welche sie durch die Krone und durch die Haare stechen, fest. So erscheinen auch die Jungfrauen bey Hochzeiten. Im Winter tragen sie Hauben, welche den ganzen Kopf bedecken.

An feyerlichen Tägen ist die Kleidung gewöhnlich schwarz, oder braun, wozu die sogenannten Schalkeln (statt der Westen) kommen, und diese werden mit silbernen Ketten zugeschnürt. Und einige der Frauen tragen noch die alten, ehrwürdigen Gürteln, und die letzten Arten der einfachen Halskragen; dazu große Hauben, deren äusserer Boden von Seide oder Sammet, das Gepräm aber, in Gestalt des halben Monds, von Pelz ist. Für ein deutsches, gesundes Weib eine Kleidung von wahrhaftem Ansehen!

So bedienen sich auch noch einige bey den Leichen, wenn sie die Hauptklägerinnen sind, der älternden Kleidung. Sit besteht in einem kurzen schwarzen Mäntelchen, das bis an die Mitte des Leibs geht, wozu ein runder, herabgestülpter, und sehr hoch, und kögelförmig gespitzter Hut kömmt. Das Gesicht, oder itzt

viel-

vielmehr den Mund, verhüllt man ihnen mit einer weissen, steifen Binde, deren Ende rückwärts bis an die Erde hinabfließt.

Einige Klassen, zum Beyspiel, die Lederer, tragen an feyerlichen Tägen ihre Uniform, und die meisten Zünfte sind durch eigne Partikulargesätze zur Anständigkeit angehalten.

Kein Mann läßt den Bart wachsen, und keine Frau (einige vom höhern Stand ausgenommen) pudert das Haar.

Die Kleidung der höhern Stände, welche, im Allgemeinen gesagt, den Zehrstand ausmachen, läßt sich nicht bestimmen, so, wie sich aus derselben schwerlich abnehmen läßt, wessen Karakters jemand ist. Diese Kleidung nennt man bey dem Frauenzimmer die Französische, ungeachtet sie keiner Nation angehört, sondern sich mit jedem Fremden ändert, welcher zum Thor hereintritt. Viele treiben es, so hoch sie können, und geben hiedurch zu traurigen Unordnungen Anlaß.

Alles, was beyde Geschlechter bey dieser französischen Kleidung auf dem Leib tragen, wird vom Ausland um baares Geld herein gekauft, und dieß besteht überhaupt in englischem

und

und französischem Tuch, Sammet, Taffet, Seiden, u. s. w.. Die Leinwand, zum Hemd sogar, ist bey Vornehmern ausländisch. Die Männer tragen einen brillanten Ring, oft von hohem Werth, eine Sackuhr (die Stutzer tragen seit einiger Zeit zwey, so, wie schon einzelne angefangen haben, Ohrenringe einzustecken, und Rouge aufzutragen), einen sogenannten Chapeau pas, den sie niemals aufsetzen. Ihre Haare schneiden und kräuseln sie vornen in verschiedene Figuren und Locken, und rückwärts, wo sie selbe lang wachsen lassen, wickeln sie sie in einen seidnen viereckigten, oder runden Beutel. Auf Reisen flechten sie sie in einen Zopf, oder umwickeln sie mit einem Band; aber niemals lassen sie dieselben fliegen. Gepudert sind sie zu allen Zeiten.

Die Männer tragen, auch wenn sie die besten Freunde besuchen, fast allemal einen Degen, wozu bey den Vornehmern noch ein Stock kömmt.

Die Frauenzimmerkleidung ist theils wegen ihrer Mannigfaltigkeit, theils wegen ihrer Veränderlichkeit schwer zu beschreiben, so, daß ich nicht versichert bin, ob nicht, während ich dieß schreibe, bey etwelchen einige Stücke sich ändern, da die Moden nicht selbst erfunden, sondern

nachge-

nachgeahmt werden: so werden diese, wie leicht zu erachten, nicht selten übertrieben. Alle Frauenzimmer dehnen sich aus; sie tragen entweder eine Menge Unterröcke, oder sogenannte Reifröcke, das ist, Gestelle von Fischbein, über welche sie dann einen weiten Rock fallen lassen Die ehmaligen weiten Reifröcke, welche itzt vom vornehmen Frauenzimmer nur an sogenannten Gallatägen angezogen werden, waren wenigst sieben Schuh breit, und zween derselben, worunter man das Frauenzimmer kaum sah, erfüllten eine mittelmäßige Gasse. Noch giebt es Kopfputze, welche wenigst um die Hälfte grösser sind, als der Kopf selbst. Sie tragen auch kostbare Steine und Perlen in den Haaren, welche leztern sie bald weiß, bald gelb pudern; Ohrenringe, u. s. w. Auch färben sich einige ausser dem Gesicht die Augenbraunen, und die Lefzen, (so wie sich Männer künstliche Waden machen) lassen sich Zähne einsetzen, und bespritzen sich und ihre Kleider mit eau de Levante, und andern riechenden Wässern. — Doch genug hievon. Unsre Portraite sind meist getreue, aber traurige Zeugen; — wie wohl der sehr unbillig handeln würde, der hierinn den geraden Weg gehen, und das Aeussere zum Grund legen wollte, um hievon über die Eigenschaften innrer Seelengüte zu urtheilen.

Eine Uniform ist gegenwärtig bey keinem Civilstand gesätzmäßig eingeführt.

Die Gallakleidung besteht bey Männern in einem nach Möglichkeit reichen Kleide: bey Frauenzimmern in einem weiten Reifrock mit Schlepp.

Die Edelknaben gehen an solchen Tägen auf panische Art gekleidet.

Bey dem Leichenbegängniß eines Prinzens vom durchlauchtigsten Haus erscheinen der Herr Obristhofmeister, und Hrn. Ministri in schwarzem Mantel von nur gewöhnlicher Länge; dazu tragen sie eine weisse Halsbinde, deren zwey Ende auf die Brust herabhängen, und einen Hut, der nur nach zwo Seiten aufgestulpt ist.

Die Trabanten sind an Gallatägen auf alt schweizerische Art gekleidet. Schuhe mit blauen und weissen Schnüren festgemacht; weisse Strümpfe; weite weisse Hosen, und weisse Gollen mit blau und weissen Borten; den Degen an einem Bandelier, und eine Hellebarde.

Die Kinder, besonders der gemeinern Leute, werden noch häufig, fast bis sie stehen können, am ganzen Leib, nach alter Art nämlich, auch

die Aermlein, dicht an den Körper hinab, gefätscht; — dann werden sie noch einzeln in Ordenshabite gekleidet, wo sie auch noch Gehänge tragen, das ist, ein Amulet, das an einem schönen Band, von der rechten Schulter herabhängt, an dessen Seiten aber Denkmünzen mit Oehrlein, oder andere Raritäten, die man ihnen zum Andenken schenkt, festgemacht sind; — oder man kleidet sie nach itziger Mode, in Beinkleidern, und einem kleinen lüftigen Jöppl, nach Art der Bootsknechte, schneidet ihnen die Haare, läßt ihnen den Hals frey, und öffnet ihnen das Hemd bis auf die Brust; — oder man kleidet sie, wie die Aeltern gehen.

Neunter Abschnitt.

Von dem Ueblichen der Höflichkeit und des Wohlstands.

Diejenigen äusserlichen Begegnungen, womit man einem andern zu verstehen geben will, daß man ihn ehre, heißt man die Höflichkeit. Ihre Art ist fast immer eines der ersten Kennzeichen von dem einfachen, verständigen, auch sittlichem Wesen eines Volks; und wo ein großer Grad von Rohheit, oder Schalkheit herrscht:

da ist sie weit von dem, was man Wohlstand nennt, verschieden. Hier ist übrigens nicht die Rede von dem sogenannten Etiquette regierender Herren, welches aus politischen Ursachen festgesetzt worden ist.

Gegen die höchsten Herrschaften beugen alle Unterthanen das Knie; bleiben aber dabey aufrecht stehen.

Einige der jungen Leute, denen man eine sogenannte Erziehung giebt, lernen die Höflichkeit, und die Worte, welche sie dabey aussprechen, die Fragen, welche sie an einen thun, die Antworten, welche sie auf alles geben sollen, frühzeitig, und immer, ehe sie selbe verstehen können, auswendig. Daher sind ihre Gespräche, bey einem, wie bey dem andern, fast immer gleich, und man weis, ehe sie den Mund aufthun, wie sichs anfangen und enden werde. Sie nennen es, sich produciren können, und die Hauptsache dieses Producirens besteht darinn, daß man sich gegen jedermann verbeuge, ihm etwas gefälliges, das ist, etwas, das ihm schmeicheln kann, sage, und ihn auf die Meynung zu bringen suche, als wäre einem an dessen Wohlseyn, Gesundheit, Ehre, Beförderung, Vergnügen u. s. w. eben so viel, als an seinem eignen gelegen.

Wenn

Wenn man sich einander einige Zeit nicht mehr gesehen hat, so stürzt man sich, als hätte man sich sehnsuchtsvoll einander erwartet, in die Arme, küßt sich auf den rechten, und linken Backen, und fragt einander, was einem geschwind einfällt, und freut, und bedauert, oder verwundert sich, so gut man kann. So, wie man sich aber einander alltäglich begegnet, verbeuget man sich wechselweise, ein bis zweymal gegeneinander, dann sagt man: Bon jour, und befragt sich am Morgen: Wie haben sie geruhet? Haben sie wohl geruhet? Wie ist ihnen die gestrige Promenade, das Soupee bekommen? Ich wünsche ihnen, wohl geruhet zu haben. Wird geantwortet, daß man wohl geruhet habe, so fährt man fort, das ist mir lieb, das freut mich von Herzen. Zu Mittagszeit sagt man: Ich habe die Ehre, ihnen einen guten Appetit zu wünschen; setzt auch schicklich die Frage hinzu: Werden wir heute keine Partie machen? In Schauspielhaus fragt man: Wie gefällt ihnen s'Spektakel? Wenn man zur Antwort erhält, gut, so sagt man gleich hinzu: Es ist in der That excellent. Ist aber der Beyfall eines andern nicht gar lebhaft, so sagt man: Ja, mechant ists. Recht höfliche Leute sagen nie z. B. ich begleite sie rc. sondern sie setzen überall hinzu, daß sie sich die Ehre geben, daß sie die Ehre hätten, es zu thun. Der

Höflichkeitswohlstand, den man auch Lebensart nennet, erfodert, daß man niemand geradzu verkleinere, sondern immer den Schein der Billigkeit beybehalte: — Wenn man daher jemand herabsetzen will: so sagt man: Der Mensch ist nicht leer, er ist gar nicht ungeschickt, wenn er nur das nicht hätte. Oder: Ich habe von dem — gehört; aber ich kanns nicht glauben. Wiewohl — ꝛc. Oder man zieht den andern, wenn man auch schon mit ihm allein ist, näher an sich, und spricht in einem leisern Ton, nachdem man seine Erzählung vollendet hat: Zu Ihnen gesagt! das bleibt entre nous. Ich will es keineswegs zu dem Ende, und deswegen gesagt haben, als wenn ich ꝛc. Wenn man nur eine einzige Stuffe unter jemand steht, so erfordert es die Höflichkeit, ihm den Titul zu geben, welcher dem Ideal seines Amts angemessen ist. Die Tituln dem Rang nach sind: **Eure Excellenz**, eure **Gnaden**, (gnädiger Herr, gnädige Frau, ist unüblicher) ein Titul, den sich jedermann, wer nur kann, geben läßt. D[illegible] Herren weiter herab, nennt man **gestrenge Herren**, und die bürgerlichen Stadträthe nennt man **Weisheiten**. Einfachere Tituln, besonders in Schriften, oder unter Bekannten, sind Eure **Hochgebohren**, Hochwohlgeboren, Wohlgeboren, Hochedelgeboren, Wohlweiser, Hochedler, Ehrenvester, Bestbestellter,

Edler,

Edler, Hochzuehrender. Unbekannte redet man mit Monsieur, Madame, unverheyrathete Frauenzimmer mit Mademoiselle an; Mamsell heißt alles. Jene Benennungen sind unter Leuten, welche nicht unmittelbar vom bürgerlichen Stande sind, gänzlich eingeführt. Bey diesem aber nennt man sich Herr, und Frau, und die ledigen, unbescholtnen, Frauenzimmer, Jungfrau.

Bey Gesellschaften, Mahlzeiten u. s. w., wenn man sich des Zwangs erlassen will, hört man oft: Sans facon! und Erzählungen, welche man ohne die geringste Gelegenheit vorbringt, hört man nicht selten mit den Worten anfangen: a Propos!

Das Gewöhnlichste der Höflichkeit im Umgang ist, jemand die rechte Seite zu lassen, in der Kutsche vorwärts zu sitzen, zu niemand Vornehmen, mit dem Stock in der Hand, oder mit Stiefeln angezogen, ins Zimmer zu treten, in seiner Gegenwart mit niemand leise zu reden u. s. w.

In den Kirchen befinden sich die Geschlechter, und Stände durcheinander, und (besondere Privatfälle, als Hochzeiten, Leichen rc. ausgenommen) wird auf keinen Vorrang gesehen. Doch befinden sich an den Stühlen der

Pfarrkirchen noch die Täfelchen mit den Namen, auch oft mit der Wappe der Bürger, welches bedeutet, daß dieß ihre angewiesene Plätze seyen. (Dieß ist in allen Landstädten noch gegenwärtig üblich, wo auch noch anzumerken ist, daß in diesen Kirchen beyde Geschlechter getheilt, und dem Frauenzimmer die linke Seite angewiesen ist.)

Bey öffentlichen Versammlungen, wo jedes Geschlecht abgesondert erscheint, behaupten die Männer immer den Vorrang; aber im Privatumgang läßt der Mann (und dieß bis auf dem unerzogendsten) dem Frauenzimmer, das er ehret, oder ehren muß, die rechte Seite.

Bey feyerlichen Zügen sind zuweilen die, welche vorausgehen, zuweilen die, welche nachfolgen, die geringern. Je näher man überhaupt der vornehmsten Person ist, desto ehrenvoller ist der Ort.

Das Ueblichste, das sich Leute von Lebensart im Vorbeygehen einander sagen, ist: Gehorsamster Diener, ich freue mich, sie zu sehen, und beym Abschied: Ich habe die Ehre, mich ihnen zu empfehlen, wobey man sich tief verbeuget; der Bürgersmann aber rückt gegen seinen Nachbar den Hut, wobey er gewöhnlich aufrech-

bleibt,

bleibt, reicht ihm die Hand, und sagt: Guten Morgen! Gute Nacht! Auch sagt er: Gott grüße dich, und beym Abgehen, Gott behüte dich! Wohl fragt er unterweilen: Bist immer gesund? Aber weiter erkundigt er sich nicht. In einigen Häuser, (so wie noch durchgehends auf dem Land) ist es üblich, daß, wenn man jemand begegnet, oder zu jemand ins Zimmer tritt, man sage: Gelobt sey Jesus Christus! Die Anwesenden antworten: In Ewigkeit, Amen. Ehe man ins Zimmer tritt, klopft man an die Thür, und wartet, bis man rufen hört: Herein! Dann muß man einen Sitz nehmen. **Trage mir**, sagen sie, **den Schlaf nicht aus.** Ein Burger heißt den andern Nachbar, und Landsmann. Bey gewissen Zünften, z. B. der Metzgerzunft, ist auch der Name Schwager, üblich. So werden auch Fuhrleute, Postknechte genannt, und dieß zeigt ein vertrauliches Wesen.

Gegen Personen, die man ehrt, bedienet man sich des Wörtleins **Sie, Ihnen**. Der Vornehme spricht zu seinen Untergebnen **Er**, und **Ihr**, und zu den niedrigen **Du**. — **Du**, sagen auch die Aeltern zu ihren Kindern; aber wenn diese zu einer höhern Stuffe gelangen, ändern einige Aeltern dieses Wort, und behandeln ihre Kinder wie Fremde.

Zu gemeinen Soldaten spricht der Vorgesetzte Er, und Ihr; ausser dem werden sie von jedermann Herren genannt.

Wie der Meister den Lerner, und Gesellen anreden soll, ist gewöhnlich bey der Zunft Herkommens.

Bauersleute nennen sich, Herr und Knecht, ohne Unterschied einander Du; zu Stadtleuten sprechen sie, Ihr, wo sich dann die rohern mit ös, bedienen.

Des Wörtleins Du bedient man sich in den widersprechendsten Fällen. Es ist der Ausdruck des einfachen Mannes, des Vertrauens, und der zärtlichsten Liebe, und daher heissen Eheleute sich Du. Und zu gleicher Zeit ist es das Wort, auf das man einen besondern Nachdruck legt, wenn man jemand seine Verachtung zu verstehen geben, und ihn erniedrigen will.

Prediger sprechen, nach den Umständen ihrer Zuhörer, Ihr, und Sie.

Zu den Ehrenbezeigungen gehört das Glückwünschen. Man wünscht einem Glück zu seinen Namens- und Geburtstag, zum neuen Jahr, zu den Weyhnachts, und Ostertägen, zur Heyrath,

rath, zur Aderläße, u. dergl., und gemeine, auch untergebne Leute thun das in Person; Vornehmere aber schicken sich einander Billets, das ist, einen Zedul, worauf ihr Name steht. Vornehme, welche sich wollen Glück wünschen lassen, legen ein Papier mit Feder und Dinte in ein Vorzimmer, und dahin schreibt derjenige seinen Namen, der seinen Wunsch anbringen will. Wenn in Gesellschaft jemand nieset, so neigen sich alle gegen den Niesenden: Es möge dero Wohlseyn bekommen! sagen sie. Der Bürger sagt: Zur Gesundheit! und, helf Gott! der Bauer; dabey ruckt er den Hut. Wenn die Höflichern gewisse Dinge nennen, setzen sie jederzeit hinzu, **mit Respekt zu melden.** Sie sagen z. B. meine Füße mit Respekt zu melden, schwitzen.

Was dem Wohlstand betrift: so besuchen wohlerzogne Frauenspersonen, ohne Begleitung eines Manns, kein Wirthshaus, und eben dieselben, die Wohlerzognen, meyne ich, erscheinen niemals bey blutigen Auftritten.

Zehnter

Zehnter Abschnitt.

Vom Ueblichen des Ausdrucks bey heftigen Gemüthsbewegungen.

Die Zufälle mögen seyn, wie sie wollen, so bleiben die Eingebohrnen immer in den Schranken einer männlichen Mäßigkeit. Der Selbstmord, und der Todschlag aus Zorn, sind daher sehr seltne Erscheinungen, und das Jähe, wobey man ausser aller Fassung kömmt, ist ihnen, überhaupt zu reden, nicht eigen; aber desto anhaltender sind die Empfindungen, wo sie einmal Platz genommen haben. Ein heftiger Schmerz geht nicht selten in eine Schwermuth über, welche alle Lebenssäfte vertrocknet, und die Auszehrung, welche indeß freylich auch andere Ursachen zum Grund hat, ist kein ungewöhnliches Uebel.

Bey allen ausserordentlichen Fällen, welche gleichsam der Besinnung zuvorkommen, ruft der Vornehme und Gemeine, das Kind und der Greis den Name Jesus! aus, — wiewohl anders in diesem, anders in jenem Fall. Ausserdem bedienen sie sich bey allen Eräugnissen gemeinschaftlicher Ausdrücke, über welche demjenigen eine

Nach-

Nachricht sehr erwünscht seyn wird, welchem ich nicht erst sagen darf, was aus weit unerheblichern Dingen, als diese zu seyn scheinen, zu schliessen sey. Man sieht hieraus nicht undeutlich die Anlage, und Ausbildung eines Volks, und die Begriffe desselben, mit gewissen Dingen Ehre und Schande zu verbinden.

Wenn der Eingebohrne jemand verachtet, so vergleicht er ihn solchen Gegenständen, an denen er etwas Kleines, Schimpfliches, und Verachtungswürdiges zu bemerken glaubt; er nennt ihn einen dummen Esel, ein Schwein, einen faulen Bären, ein altes Roß, einen Tagdieb, ein altes Kalb, oder Kalm, ein altes Weib. Auch bedient er sich einer Menge einzelner Wörter, deren Bedeutung größtentheils sehr alt ist, z. B Tropf, Star, Limmel, Hachel, Schroln, grober Knopf, Lienl, Faci, Zolch, Dummkopf, voller Zapf, u. s. w. Einige derselben sind unmittelbar beleidigend, und werden für so schimpflich, und entehrend gehalten, daß derjenige, den sie angehen, selbe, wie man sich ausdrückt, nicht auf sich liegen lassen könne, weil, wenn ein solcher zu einem Stand, dessen Grundfesten unmittelbar auf die Ehre gebaut sind, (wie der Militärstand, und dann alle bürgerlichen Zünfte sind), gehört, sogleich alle seine Gesellen sich weigern, mit ihm Dienst zu machen. Wer also

so auf diese Art beschimpft wird, ist bürgerlich gezwungen, den andern zu verklagen, und von ihm Genugthuung zu fodern. Diese Worte, wenn sie nämlich Mann gegen Mann ausspricht (was ein Frauenzimmer im Zorn sagt, und schreyt, wird glücklicher Weise nicht im geringsten geachtet, noch jemals für schimpflich genommen) sind: Schlechter Kerl! Schurke! Kalfaktor! Hundsfutt! Spitzbub! — Die Huren und Maitraißen nennt man: Schlagerinnen, Peitschen, Fetzen, Schindermatzen, Schindluder. — Im heftigen Zorn sprechen, oder, nach der eigentlichen Redensart, schelten einige mit dem Wort: Sakra! wozu sie zuweilen das Tausend, oder Himmelkreuztausend zu setzen pflegen. Wenn sie jemand verwünschen, so sagen sie: Der Teufel soll dich holen! zerreissen! Die Worte der Verachtung dehnen sie, und blicken dabey auf den Gegenstand seitwärts zur Erde, zum Zeichen, daß sie denselben kleiner machen, und erniedrigen wollen. Im höchsten Zorn stampfen sie auf die Erde, und ballen die Faust. — Wenn sie jemand sagen wollen, daß sie ihn innigst lieben, so nennen sie ihn ihren Augapfel; sie versichern, sie trügen seine Person im Herzen herum, legten sie ins Aug ꝛc. Auch heissen sie das Geliebte ihr Leben, ihre Freude, ihren Kummer, ihren Schatz, ihr Alles; wobey merkwürdig ist, daß sie den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit kleiner und

zärter machen; sie sagen: mein Kind! und, mein liebes Männchen! statt, mein lieber Mann. Wenn eine Frau ihrem Mann untreu geworden: so sagen sie, sie habe ihm Hörner aufgesetzt, und darunter verstehen sie Hirschgeweyhe, weil diese die größten sind. — In der höchsten Freude gehen sie immer um die Sache herum, und betrachten selbe auf allen Seiten, wobey gemeine Leute die Töne: je, je! ah, ah! hören lassen. Auch sagen sie mit aller arglosen Gutherzigkeit: Mordio! Mordio! Vornehmere Leute sagen: c'est admirabl! c'est charmant! c'est excellente! Kömmt das von Paris? — Wenn ein Mann etwas bekräftigt, so sagt er: Ich sags! oder: Ich bin Mann! Ein Mann, ein Wort! Bey meiner Ehre! Und dabey giebt er dem andern die rechte Hand. Es giebt aber auch welche, die sprechen: Ich will nicht mehr von der Stelle gehen! oder: So wahr ich lebe! So wahr Gott mir helfe! oder: Da haben sie meine Handschrift und Petschaft.

Eilfter Abschnitt.

Vom Ueblichen in Sprachen.

Aus den Sprachen, welche in einem Lande üblich sind, kann man erkennen, mit welchen fremden Nationen dasselbe in Verbindung

stehe,

stehe, und welche Art Geschäfte es vorzüglich treibe. Die lateinische Sprache versteht hier beynahe jedermann, der sich über den Profeßionistenstand erhebt. Die Geistlichen schrieben ehmals fast alles in dieser Sprache, als in welcher noch alle ihre geistlichen Verrichtungen gehalten werden. In der lateinischen Kongregation predigt man auch lateinisch. Die geistlichen, nämlich die theologischen Wissenschaften werden alle lateinisch gelehrt, und dieß war bis auf die letzten Zeiten auch bey philosophischen üblich. Im gemeinen Umgang wird indeß diese überaus nützliche Sprache selten gehört. Die gemeinste ausländische Sprache ist die französische, welche fast jedermann spricht (und derer man sich sogar in Aufschriften auf Briefen, wenn sie auch nicht ausser Land gehen, gewöhnlich bedient) und dann die italienische. Man lernt beyde regelmäßig, und befleißt sich auf Ausdruck und Accent, oft, (besonders bey Vornehmern,) ohne seine Muttersprache gut sprechen, oder schreiben zu können. Das Englische fängt an, Mode zu werden. Vom Spanischen, Böhmischen, Polnischen ꝛc. hört man nichts. Jener Sprachen bedienten sich einige ehmals ohne Unterschied, wenn sie schrieben, so, daß man bey manchem Buch nun mit Mühe entdecken kann, in welcher Sprache es geschrieben worden; und noch gegenwärtig bilden sich einige, besonders

die Juristen, festiglich ein, sich damit ein Ansehen zu geben, wenn sie ihre Schriften mit lateinischen Terminis verelenden. Das befleissen sich auch einige im Umgang mit französischen Worten zu thun. — Die Militärsprache ist vermischt, und schon das Wort exerciren ist lateinisch, wie das Wort Compagnie französisch. Dann sagt man zum Beyspiel: Man wird chargiren; man wird avanciren; man wird Bataillon *carré* formiren. — Die Advokatensprache ist (Ausnähme giebt es allerdings) erbärmlich, und barbarisch.

Überhaupt ist die ganze Volkssprache mit lateinischen und französischen Wörtern gänzlich vermengt, und auch in Schriften, welche an das Volk gerichtet sind, erscheint nichts bessers. Die folgenden lateinischen Ausdrücke versteht, und spricht (unter unzähligen andern) fast jedermann, als: Absentiren, avociren, advociren, accomodiren, ästimiren, accusiren, aspiriren, aportiren, accreditiren, acceptiren, approbiren, agiren, applaudiren, assigniren, assecuriren, aquiriren, appeliren, apliciren, annunciren, citiren, contrahiren, circuliren, consultiren, conjungiren, convalesciren, curiren, calculiren, consummiren, consideriren, condoliren, corrumpiren, concrediren, comittiren, disputiren, deliberiren, decliniren, disponiren,

defendiren, dissimuliren, distrahiren, dilatiren, deploriren, ediren, examiniren, extradiren, exploriren, expisciren, effektuiren, gratuliren, gloriren, imitiren, imploriren, intimiren, ingnoriren, imputiren, insinuiren, insultiren, instruiren, informiren, inquiriren, inspiriren, legitimiren, liberiren, meritiren, negiren, negotiren, numeriren, negligiren, obsigniren, offendiren, apponiren, prolongiren, postuliren, pretendiren, produciren, provociren, participiren, perhorresciren, referiren, reserviren, recolligiren, restauriren, respondiren, restiren, repetiren, remittiren, renuntiren, restituiren, reassumiren, revidiren, resentiren, renoviren, relegiren, revociren, remonstriren, resolviren, restringiren, reclamiren, realisiren, supliciren, sustentiren, supprimiren, separiren, statuiren, satisfaciren, variren, u. s. w. Eben so allgemein spricht man diese französischen Wörter, als: addressiren, abandoniren, amůsiren, attachiren, annociren, aprochiren, arretiren, avertiren, accompagniren, arriviren, attagiren, atrapiren, atachiren, aveniren, avisiren, blamiren, balanciren, caresiren, chikaniren, chagriniren, changiren, chargiren, charmiren, conduiren, confondiren, derangiren, divertiren, disgraciren, debauchiren, degoutiren, echausiren, ennuiren, engagiren, emploiren, echapiren, entrepreniren, forciren, faconiren, flatiren, fouragi-

ragiren, geniren, garniren, hasardiren, interessiren, logiren, meliren, moquiren, menagiren, masquiren, ordoniren, pausiren, parliren, piquiren, raisoniren, railliren, refûsiren, repousiren, revoltiren, riskiren, revanciren, vantiren u. s. w. Und hieraus sieht man, mit welchen Völkern und Dingen wir in Gemeinschaft gestanden, und welche Begriffe wir dadurch erhalten haben.

Zwölfter Abschnitt.

Provincialismen, und Sprüchwörter.

Aus den besondern Ausdrücken, und Redensarten, welche einem Volke eigen sind, kann man nicht nur auf das Alter, und die Abkunft, sondern auch auf die innere Stärke und die Beschäftigung desselben schliessen. Dieß gilt besonders von Vergleichungen und Sprichwörtern; denn jene werden immer von den Gegenständen, welche ein Volk umgeben, diese von Erfahrungen, welche es gemacht hat, hergenommen. Ein starkes geistreiches Volk spricht gern in Bildern, welche es gemeiniglich grösser wählt, als die Sache selbst ist, welche es durch selbe, als in etwas Aehnlichem, sichtbar machen will. Es wäre hier zu weitläuftig, ein ordentliches

Verzeichniß solcher Worte, und Redensarten herzusetzen, und ich will nur einige wenige als ein Beyspiel anführen, worinn sie bestehen. Man sagt **greinen** statt, ausschelten; **schmieren** statt bestechen; **hinausstampern** statt, hinausjagen; **sich stentiren** statt, sich geschickt bewegen; **sich höllisch brauchen**, statt, sich eifrig um seine Sache annehmen; **tribuliren** statt einen aufziehen; **schnüren**, statt es einem schwer machen; **sich schneiden**, statt sich irren; **pampfen**, statt sehr stark essen; **aller Verhoffen**, statt erschrecken, bestürzt werden; **sich kraudig machen**, statt sich prahlen; **geschupft**, oder **angebrennt seyn**, oder **einen Streich haben**, statt falschen Witz, und einen elenden Geschmack besitzen; **vexiren**, statt mit einem scherzen; **einen bleien**, statt schlagen; **pegern** bey den Juden, statt sterben. **Bockbeinigt** seyn, heißt hartnäckig seyn; **roth-** oder **kauderwelsch** sprechen, heißt unverständlich reden; **avanti gehen**, heißt ausreissen; **betuft seyn**, heißt traurig seyn; **zum Godika** bedeutet, gleich, als wenn, oder, als wenn halt gerade rc. **Beym Becken** heißt niemals; **es thut ihm kein Zahn weh**, heißt, er ist todt; **einen ein silbernes Nichsl und Beuteley geben**, heißt, einem nichts geben; **Kreuzwohlauf seyn**, heißt, lustig seyn; **faullenzen**, heißt, müßig gehen. **Er hat einen Kreuzkopf**, heißt, er hat einen guten Kopf; **er ist ein Sonn**-

tags-

tagskind, heißt, er weis, und sieht alles; er macht sich breit, heißt, er thut sich darauf viel zu gut; sie ist geschwächt worden, sagt man von einem Frauenzimmer, welche ihre Unschuld verloren. Einen beluchsen, heißt, betrügen; ausbeuteln, heißt aussuchen; hinhobeln heißt bilden; halizen heißt klitschen; fuchsschwänzeln heißt schmeicheln; einen laichen, heißt, einen zu Schaden bringen; himmellitzen heißt blitzen; diese letztern Worte enthalten schon Malereyen, und Vergleichungen, wie dieselben unmittelbar in Worten, wie die folgenden, deren wir eine erstaunliche Menge haben, enthalten sind, als: eiskalt, schneeweis, himmelblau, meergrün, steinhart, windschnell, siedheiß, kohlschwarz, steingrob, kohlrabenschwarz, hundenaß, vogelfrey u. s. w. enthalten sind. — Er ist, wie das Fähnlein auf dem Dach, heißt, er ist veränderlich; er ist eine Kathl, heißt, er ist nicht verschwiegen; er hats faustdick hinter den Ohren, heißt, er ist verschlagen; es gilt seine Haut, heißt, er ist in Gefahr; er ist Hechten gesund, heißt, sehr gesund; er schaut durch die Finger, oder er läßt alle Fünfe gerad seyn, heißt, er ist in seinem Amt nachläßig; er backet Schnee in dem Ofen, heiß, er verdirbt; er verklagt den Teufel bey seiner Mutter, heißt, er klagt vergebens; er muß das Bad austrinken, heißt,

er muß büssen; er hängt der Katze eine Schelle an, heißt, er übernimmt es, eine Sache anzubringen; er hat sich das Maul verbrennt, heißt, er hat zur ungelegnen Zeit geredet; er hat schon das Maul am rechten Ort: er hat das Herz am rechten Fleck sitzen, heißt, jenes, er ist in seiner Art beredsam, dieses, er ist kühn; er läßt sich nichts über das Maul, über die Leber kriechen, heißt, er läßt sich nicht weh geschehen; er hat Haare auf den Zähnen, heißt, er besitzt Verstand; es fehlt ihm im Dachstuhl, heißt, er hat einen schwachen Verstand; er hat ihm eine Lauge angegossen, heißt, er hat ihm die Sache verdrüßlich gemacht; er ist zwischen zween Stühle niedergesessen, heißt, er hat das Gewisse verloren, indem er das Ungewisse suchte; er trägt Wasser in die Isar, heißt, er bemühet sich vergebens, oder um eine überflüßige Sache; man siehts ihm an der Nase an: er muß überall seine Nase oder Rießl drinn haben, heißt — jenes, sein Aussehen verräth ihn, dieses, er mischt sich ungebeten in alles; wenn man ihn betrügen will, so muß man früh aufstehen, heißt, man kann ihn nicht leicht betrügen; ich bin ihm ein Spieß im Auge, heißt, er kann mich nicht leiden; es ist ein Hechsenprozeß, heißt, es ist eine verworrene Sache; er dicht, wie der Karpf im Vogelhäuschen: er sieht darein,

wie

wie ein abgestochener Geisbock, heißt — jenes, er ist dumm, dieses, er ist blöd und verlegen; er hat sich seinen Kopf aufgesetzt, heißt, er ist fest entschlossen, darauf zu beharren; er hat sich auf die hintere Füsse gestellt, heißt, er hat seine Kräfte zusammgenommen; er will allein Hahn im Korb seyn, heißt, er will herrschen; der Schuh drückt ihn, heißt, er hat ein heimliches Anliegen. u. s. w.

Unter die Sprichwörter gehört: Versprechen ist adelich, Halten bäurisch. Man trägt den Krug so lang zum Brunnen, bis er bricht. Stille Wässer fressen tiefe Gestade. Wer nichts wagt, der gewinnt nichts. Aus Kindern werden Leute. Jenseits des Bachs giebt es auch Leute. Ein gutes Ding braucht Weil. Es ist keine Kirche so schlecht, es ist das Jahr einmal Kirchweih. Es ist keine Kirche so klein, wo der Teufel nicht eine Kapelle hat. Die Katz läßt das Mausen nicht. Man sucht keinen hinter dem Ofen, man ist dann selbst dahinter gesessen. Ein Wolf frißt den andern nicht. Wie gewonnen, so zerronnen. Jedem Lappen gefällt seine Kappen. u. s. w.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von der Gestalt, dem Wachsthum, und Lebensalter der Einwohner.

Ungeachtet es sehr schwer hält, hierüber etwas ausführliches zu berichten, weil von Zeit zu Zeit Fremde sich niederlassen, und bey den Einheimischen auch auf das Zufällige der Lebensart, welch oft die Festigkeiten unterdrückt, Rücksicht genommen werden muß: so läßt sich doch etwas Allgemeines bestimmen. Die Männer sind groß, meistens sechs Schuh, und haben eine runde, volle Gesichtsbildung, deren Hauptzüge ein biederes Wesen, und eine einladende Redlichkeit sind. Der Ton ihrer Stimme ist ungesucht, so, wie ihre Bewegungen, und ihr Gang ist bescheiden und männlich. Das Frauenzimmer wird unter das schönste in Deutschland gezählt, und es giebt überhaupt in beyden Geschlechtern, und unter den gemeinsten Ständen die geistreichsten Physionomien, von denen sich bey einer zweckmäßigen Bildung überaus viel Gutes versprechen läßt.

Indeß verursacht das Fätschen der Kinder (ein abscheulicher Gebrauch)! die warmen Getränke der Mode, wozu noch das pressende Schnüren bey Frauenspersonen, und dann die

Hals- und Kniebänder kommen, manches Hemmen des Wachsthums, und nicht selten solche Verunstaltungen, deren Folgen ausgetrocknete, krüppelichte, und verschraubte Körper sind. Gleichwohl ist die Anzahl derjenigen, welche ein sehr hohes Alter erreichen, nicht geringer, als in andern Orten, und es giebt immer welche, die über hundert Jahre leben. Die Krankheiten, welche am heftigsten schaden, sind die Blattern, (das Einimpfen ist kaum jemals versucht worden) die hitzigen Fieber, und seit einiger Zeit die Auszehrungen, welche vermuthlich auch die Liebseuche, die man vor einigen Jahren kaum dem Name nach kannte, zur Quelle haben. Lungen- und Wassersuchten sind auch sehr einheimisch, so wie das Podagra ein nicht ungewöhnlicher Gefährde des Alters ist.

Vierzehnter Abschnitt.

Von dem Karakter der Eingebornen.

Der wahre eingeborne Münchner, und Baier ist sehr leicht von einem andern wegzukennen. Er ist männlich höflich, und schämt sich, jemand eine Schmeicheley zu sagen, welche der andere nicht verdient, oder woran sein Herz nicht denkt. Er spricht über seine Angelegen-

gelegenheiten ohne allem Umweg, und setzt durch seine Kühnheit den höfischen Fremden in Erstaunen; denn der Eingeborne heuchelt nicht, und wo ihm etwas mißfällt, und Unrecht daucht, sagt ers geradezu, und beurtheilt öffentlich den Vornehmen, wie den Niedern. Er sagt es laut, und ins Gesicht sagt ers ihm. Diese ihm gleichsam angeborne Gewohnheit, den geraden Weg zu gehen, begleitet ihn allenthalben, und er bleibt nicht selten der Gefahr ausgesetzt, dadurch, daß er jemand, der ihn betrügen will, für ehrlich hält, übervortheilt zu werden. Ein ähnlicher Mangel an Welttugenden ist die hergebrachte Bescheidenheit, seines Verdienstes nicht zu achten. Es haben hier ununterbrochen berühmte Künstler und Gelehrte aller Arten gelebt, und sie bemühten sich nicht im geringsten, wie sie bekannt werden möchten, und sind es bey dem Ausland immer mehr, als zu Hause gewesen. Auch ist bey keinem öffentlichen Schriftenbehältniß ein ordentliches Verzeichniß ihrer Nämen, und Arbeiten vorhanden; und der Künstler verbeugt sich tiefer, als er sollte. So wird ebenfalls in mechanischen Künsten mit der möglichsten Vollkommenheit gearbeitet, und z. B. die hiesigen Kutschen, Lakirarbeiten, auch wohl Stahlarbeiten 2c. werden so geschmackvoll, und treflich, wie in Paris, und London, verfertigt.

Was die Wissenschaften betrifft, so circuliren hier alle Kenntnisse, die der Mensch sich erklärt, oder erfunden hat, — ob nur bey Privatpersonen, ob nur in Büchern, oder auch bey Regierungskollegiis, ist hier der Ort nicht, zu entscheiden, ist auch schon entschieden für den, der aus einer Reihe, und dem gewöhnlichen Geist statistischer Handlungen zu schliessen weis. Die Gelehrsamkeit, und das, was man Aufklärung des Verstandes, Verbesserung des Geschmacks, und Erhebung des Karakters nennt, befindet sich, im Ganzen genommen, bey dem Mittelstand. Von diesem wird geschrieben, von diesem wird auch das meiste gelesen, und gearbeitet, und der Unterricht in Künsten und Wissenschaften den übrigen Ständen ertheilt. Die Kühnheit, derer sich die Schriftsteller bedienen, hat stets die Bewunderung des Auslands verdienet, und wechselweise die inländischen Köpfe ermuntert. Man hat hier lange, wie man sagt, vergessen, was eben gegenwärtig nicht weit von uns als eine grosse Seltenheit, und als die Erscheinung einer mächtigen Aufklärung bewundert wird.

Die Musik gehört zu den Lieblingsfreuden der Einwohner, und in wohlgeordneten Häusern wird sie ohne Ausnahm als ein wichtiges Stück einer guten Erziehung betrachtet. Ueberhaupt sind sie sehr empfindsam, und

weinen herzliche Thränen bey einer tragischen Vorstellung, wozu sie mehr, als zu lachenden Scherzen geneigt sind; daher verfehlt eine geistreiche Anstalt nie ihres Zwecks, und sie hangen mit Wärme und edler Unbeugsamkeit an jeder Einrichtung, oder altem Herkommen, wovon sie überzeugt zu seyn glauben, daß selbe sie alle betrift. Sie sprechen bey gemeinschaftlichen Dingen, als gehörten sie alle zu Einer Familie, und der Name Vaterland ist ihnen heilig, und jeder Flecken, der dazu gehört, ist ihnen wichtig. Sie lieben sehr die öffentlichen Feyerlichkeiten, wo sie Gelegenheit finden, sich versammelt zu sehen, und fröhlichen Herzens zu werden. Bey ihren Lustbarkeiten ist aller Zwang, und alle Verstellung entfernet, und die Lebhaftigkeit, und das gesellige Wesen ziehet jeden in den Kreis ihrer Freuden. Der wahre Eingeborne wird nicht erst hier gegen Fremde offen, und vertraut, er ist dieß zu allen Zeiten, und man darf mit ihm nicht Jahre lang umgehen, um zu wissen, woran man ist. Das Häßliche der Verstellung, und andre sittliche Krankheiten, welche theils der Umgang mit angesteckten Fremden, theils die Lectur mißverstandner oder wirklich schlechter Schriften verbreitet, sind indeß nicht unbekannt; und machen den Reingebliebnen schon kennbarer. — Doch ich habe davon bereits

weit-

weitläuftig und umständlich genug in einer Abhandlunng über die Bayern (bair. Beytr. Jahrg. 2, M. Aug.) gehandelt, und ersuche daher den Leser, sich daran zu erinnern. Das Blut der Altbayern wird nie versiegen; es ist hier gut seyn, und wer nur eine kleine Zeit zugegen ist, will hier seine Wohnung sich bauen.

Fünfzehnter Abschnitt.

Verstorbene Künstler, welche in, oder für München gearbeitet haben.

Ich habe diejenigen Werke, welche von den nachstehenden Künstlern in hiesigen Kirchen verhanden sind, in dem gegenwärtigen Verzeichniß nicht immer wiederhollet, und man darf nur das Register nachsehen, um selbe zu finden. Die Nachrichten habe ich theils aus Kunstbüchern, z. B. dem Sandrat, Füßleins allgemeines Künstlerlexicon, theils aus Handschriften, und mündlichen bewährten Ueberlieferungen gezogen, und, was ich daran versehen, oder vergessen haben sollte, das werde ich in meinem bairischen Jahrbuch fleißig und gewissenhaft nachtragen. Man wird darinn jederderzeit eine Verbesserung, oder Ergänzung, und auch die Namen geschickter mechanischer

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westenrieder, Lorenz <<von>>,

Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München (im gegenwärtigen Zustande)

München 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.423b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11083488-3
VD18 14949148